

# STUPID

Q4 2013

GENERATION PRAKTIKUM



# Editorial

## Studierende und ProfessorInnen in Diskussion.

Seit 1996 versucht die Studienrichtungszeitschrift der Raumplanung, Niedergeschriebenes zu den verschiedensten Thematiken und Aspekten zu bündeln und in regelmäßigen Abständen zu publizieren.

Das Heft gibt allen Studierenden und Lehrenden die Möglichkeit, Gedanken, Gefühle, Erlebnisse und Diskussionen sichtbar zu machen, mit dem Fokus auf eine raum(planungsstudiums)bezogene Ebene.

Nach einem kleinen Exkurs durch das Archiv der gefühlten 500 Ausgaben wurde immer klarer, wofür diese Zeitschrift außerdem steht:

Die kritische Auseinandersetzung mit diversen Frage- und Problemstellungen, die Forderung nach mehr Mitbestimmungsrecht von Seiten der Studierenden, Stellungnahmen zu aktuellen oder bereits realisierten Stadtentwicklungs- und Planungsprojekten, uvm...

Seit Anbeginn wurde das St.u.Pi.D von Studierenden für Studierende gestaltet - viele von euch haben selbst in Form von Berichten, Artikeln, Fotostrecken, Gedichten oder Zeichnungen schon irgendwann zur Existenz dieses Hefts beigetragen.

Und immer gab es eine Chefedaktion, welche sich mit viel Ambition, Initiative und einer großen Portion Herz um die Organisation, die Produktion und das Layout kümmerte & nicht zuletzt: die Verantwortung trug.

An dieser Stelle möchte ich mich bei Roland Bauer bedanken, der das St.u.Pi.D in den letzten Jahren mit viel Motivation und großem Engagement weitergeführt- und entwickelt hat.

Und obwohl das alles gute Gründe wären, mit dem St.u.Pi.D so umzugehen, wie es es sich eigentlich verdient hätte...

musste es immer wieder als Höhenausgleich unter dem Tischfußballtisch erhalten und von diversen Böden in Uniräumlichkeiten aufgesammelt werden.

Wir Studierende verlangen mit gutem Recht „von Oben“, dass unsere universitären Leistungen honoriert und wertgeschätzt werden - aber fassen wir uns doch selbst an der Nase und schätzen die außer-ECTS-ären Leistungen unserer Kollegen und Kolleginnen. Und dazu gehört auch ein verantwortungsvoller Umgang mit Formaten wie dem St.u.Pi.D!

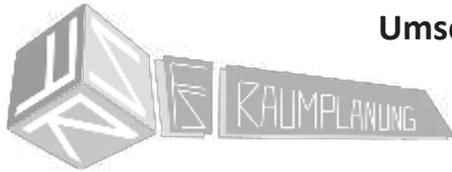
So, nun genug der ernsten Worte. Ich freu mich wahnsinnig, dass es nach einer Durststrecke von genau einem Jahr nun endlich wieder eine Ausgabe gibt und möchte mich hier für eure Geduld, bei den AutorInnen für ihre spannenden Beiträge und vor allem bei Jan Gartner für die Gestaltung des Covers zum Schwerpunkt „Generation Praktikum“ bedanken und freue mich auf Feedback, Kritik und Verbesserungsvorschläge aller Art. Außer zum Layout. Da halt ichs mit Charles Foster Kane:

*„Ich weiß nicht, wie man Zeitungen macht. Ich experimentiere noch.“*  
Aber keine Angst. Mehr haben wir nicht gemeinsam. :-)

Ich wünsche euch viel Freude beim Lesen und einen fulminanten Start ins neue Jahr!

Lisl Wachberger  
stupid@fsraum.at

# Inhaltsverzeichnis



## Umsetzungszwerge

Seite 6

Die Fachschaft Raumplanung bekommt in der Rubrik „Umsetzungszwerge“ die Möglichkeit, über ihre Arbeit zu informieren, interessierte Studierende zu aktivieren und Geschehenes zu reflektieren.

Seite 7	<b>Fachschaftsbericht</b>
Seite 9	<b>Appell an die Verantwortung</b>
Seite 10	<b>St.u.PIT</b>
Seite 13	<b>Fakultätsvertretung ARCH&amp;RPL</b>

## Frisch g'schlupft

Aller Anfang ist schwer. Die gemeinsame Entstehung von Materie, Raum und Zeit versucht das Tutoriumsprojekt Hermelin - **Stefanie Simic** berichtet für das TutorInnenteam vom Seminar eminar in Piestany/Slowakei und dem Projektfortschritt. **Stefan Bindreiter** erzählt uns von seinen ersten Monaten im RPL-Studium.

Seite 16



Seite 17	<b>Tutoriumsprojekt Hermelin</b>
Seite 19	<b>Erstsemestrigenbericht</b>

# STUPID

GENERATION PRAKTIKUM



Schon mal versucht, bei diversen Praktikumsbörsen eine Beschäftigung als RaumplanerIn zu finden um dann doch wieder nur bei der schwedischen Möbelhauskette zu landen? Ein sinnvolles Praktikum in unserem Studienfeld zu finden kann zum Spießrutenlauf werden, wenn man nicht über die richtigen Kontakte verfügt. Und trotzdem hört man es immer wieder: Ich hab im Sommer ein facheinschlägiges Praktikum gemacht. Wie machen die das? Und vor allem: Was machen da? Stefanie Simic sorgt mit der Praktikumsbörse für ein wenig Licht im Dunkel.

Die Praktikumsberichte sowie einen hilfreichen Satzgenerator für anstehende Bewerbungsschreiben von **Roland Bauer** findet ihr ab

Seite 21

Wie ein P2 den Sprung in den öffentlichen Raum geschafft hat und was urbanize! Festivalleiterin Elke Rauth dazu zu sagen hat; wie Marie Sophie Plakolms Arbeit als Mandatarin im Bezirksparlament aussieht und mit welcher Thematik sich Gerhard Rauscher in seiner Diplomarbeit auseinandersetzt...



Seite 32 **Urbanize! Citopia Now**  
 Seite 34 **Ein P2 beim Urbanize! Utopisch?**  
 Seite 38 **Erfahrungen aus der Bezirkspolitik**  
 Seite 42 **Geschichtspolitik und Raumproduktion**

**Seite 31**

**Theorie  
und Praxis**

## **42** Fragen über das Leben, die Universität und den ganzen Rest **Seite 47**

**Elia Stefan** und **Mara Haas** im Gespräch mit **Thomas Dillinger**: seine neuen Aufgaben als stellvertretender Studiendekan, Zugangsbeschränkungen und seine erste Schallplatte.



## **Über den Tellerrand**

Wien, Wien nur du allein? Da gibts doch noch mehr!

**Gesa Witthöft** und **Lisa Wachberger** umreißen die Japan-Exkursion 2013 und **Ulla Thamm** stellt ihren Artikel „The Curious Case of Cycling in Japan“ vor.

**Seite 62**

## **Seite 55** **Woran denkt...**

Christian Sponsel, Gerhard Rauscher, Dominik Hölzl und Lisa Wachberger teilen in dieser Ausgabe ihre Gedanken mit den LeserInnen.

Seite 56 **Raumplanung ist Rhythmus**  
 Seite 57 **Stadterforschung 32**  
 Seite 58 **Ich kaufe, also bin ich**  
 Seite 59 **Kurz vor Koalition**



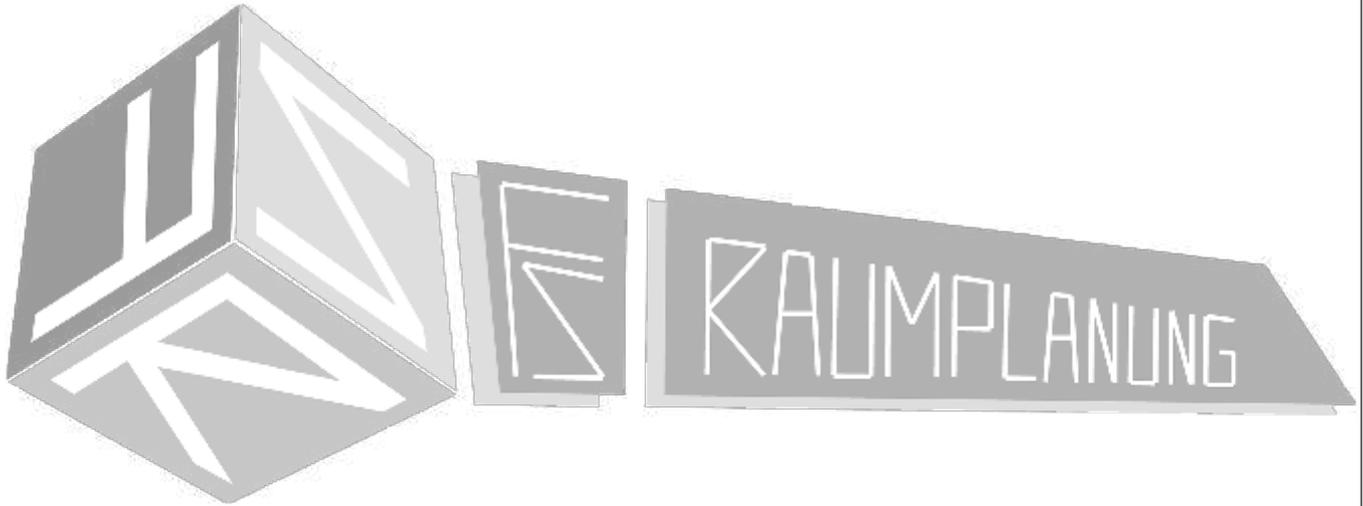
**Japan erfahren**

**Seite 63**

**The Curious Case of Cycling in Japan**

**Seite 68**

# Umsetzungszwerge



Die Fachschaft Raumplanung bekommt in der Rubrik „Umsetzungszwerge“ die Möglichkeit, über ihre Arbeit zu informieren, interessierte Studierende zu aktivieren und Geschehenes zu reflektieren.

## **Der Fachschaftsbericht soll allen Studierenden einen Einblick in die Arbeit ihrer Studienvertretung geben und fasst die wichtigsten Geschehnisse des Jahres 2013 zusammen.**

Seit der letzten Ausgabe des StuPiD's im Dezember 2012 ist Einiges geschehen. Wir haben mit euch gefeiert, uns mit den neuen Studiendekanen zusammen gesetzt, weiter intensiv in den verschiedenen Gremien beteiligt und uns bei den ÖH Wahlen aktiv eingebracht und Studierende mobilisiert.

## **ÖH Wahlen 2013**

Den meisten von euch (ungefähr 70%) ist sicherlich entgangen, dass im Mai dieses Jahres die ÖH Wahlen stattgefunden haben. 10 Studierende standen für euch zur Wahl; davon wurden zwar *Hannah, Andi, Lisl, Johanna und Martin* als offizielle StudienvertreterInnen gewählt, wir verstehen uns jedoch als basisdemokratisches Team. Das heißt, dass sich jede/r Student/in aktiv und jederzeit einbringen kann, darf und soll. Besonders die neue Vorsitzende Hannah freut sich über neue Gesichter und engagierte Studierende. Zusätzlich zu unserer Tätigkeit in studienrichtungsrelevanten hochschulpolitischen Gremien, engagieren sich auch eine in der neu belebten Fakultätsvertretung gemeinsam mit der Fachschaft Architektur. (siehe S. ??)

## **Studienkommission (Stuko)**

Eines der wichtigsten Gremien ist die Studienkommission (Stuko), welche sich derzeit überwiegend mit der

ev Evaluierung des geänderten Bachelorstudienplans beschäftigt. In der kommenden Periode der Stuko soll auch über die Bewertung des Masterstudienganges gesprochen werden. Der Modus der Diplomprüfungen wurde im letzten Jahr erfolgreich unter Zusammenarbeit von Studierenden und DiplomprüferInnen überarbeitet und in Form einer Empfehlung an den Studiendekan übergeben.

## **Struktur- und Raumkommission (Strauko)**

In nächster Zukunft werden wir uns verstärkt mit der Struktur- und Raumkommission (Strauko) beschäftigen. In dieser Arbeitsgruppe geht es um die Verteilung räumlicher Ressourcen, konkret um die „Idee“, die Studienrichtungen Raumplanung, Architektur und Bauingenieurwesen im Hauptgebäude der TU zu konzentrieren. Im Zuge dessen kämpfen wir um die Erhaltung der studentischen Arbeits- und Sozialräume. Wer sich über die immer noch vakante Professur am Institut für Verkehrssystemplanung wundert... es gibt noch keine offizielle Berufung; das Verfahren dauert noch an. Neben der Berufungskommission für das IVS beteiligen wir uns aktiv an den Habilitationsverfahren von Meinhard Breiling (landscape) und Arthur Kanonier (law).

## **Stellvertretender Studiendekan**

Aufgrund der steigenden Studierendenzahlen und dem damit verbundenen Verwaltungsaufwand, freuen wir uns, dass Thomas Dillinger als stellvertretender Studiendekan nun Arthur Kanonier unterstützend

zur Seite steht. Arthur Kanonier ist weiterhin für die Lehre und der damit verbundenen Beauftragung zuständig. Thomas Dillinger kümmert sich nun um alle Anliegen der Studierenden, z.B. Anrechnungen.

### **PlanerInnentreffen (PIT)**

Die PlanerInnentreffen 2013 fanden im Frühling in Kaiserslautern und im Herbst in Dortmund statt. Es gibt stets reges Interesse, an den PITs teilzunehmen. Wir würden uns besonders auch über interessierte Studierende aus den ersten Semestern freuen, da diese Veranstaltungen auch durch neue Perspektiven, Meinungen und Menschen geprägt werden sollen. Das nächste PIT findet im Frühling 2014 in Kassel statt. Weiter Infos findest du unter [www.planungsstudium.net](http://www.planungsstudium.net) oder [planerinnentreffen.de](http://planerinnentreffen.de)

### **Erstsemestrigentutorium HERMELIN**

Im Oktober 2013 startete endlich wieder ein Erstsemestrigentutorium für Raumplanungsstudierende!

### **Fachschaftsbibliothek**

Die Bücher der Bibliothek sind nun auch online registriert und über den Katalog der Universitätsbibliothek abrufbar. Die Bücher können von euch kopiert oder in den Räumen der Fachschaft gelesen werden, ein Ausleihen ist leider nicht möglich.

Aufgrund von momentanem Zeitmangel wird das Ordnungssystem unserer Bibliothek leider erst im kommenden Sommersemester überarbeitet, bis dahin müssen wir uns durch den Bücherdschungel kämpfen.

### **Selbstorganisierte Lehre**

Wir freuen uns, dass die Idee der Selbstorganisierten Lehre langsam, aber stetig in den Köpfen der Studierenden ankommt. Dieses Jahr gab es eine LVA in Zusammenarbeit mit Arnold Faller und Gesa Witthöft zum Thema Japan. Der Exkursion nach Japan im September war ein Seminar im Sommersemester 2013 vorgeschaltet, in welchem die Studierenden sich ein Grundwissen zu japanischer Kultur, Politik, Planungsverständnis erarbeitet und die Organisation der Exkursion selbstständig voran getrieben haben. Weiter Informationen findest du unter [www.fsraum.at/selbstbestimmte-lehre](http://www.fsraum.at/selbstbestimmte-lehre)

### **Die Fachschaftsräume**

Die Arbeitsräumlichkeiten in der Fachschaft werden besonders in den Wintersemestern viel genutzt und das ist gut so! Allerdings führt das auch zu einer verstärkten Verschmutzung. Wir möchten euch daran erinnern: die Räume sind für alle da und deshalb sollten sich auch alle, die sie nutzen, dafür verantwortlich fühlen! Räumt euren Dreck nach der Arbeit wieder zusammen – egal ob im Wohnzimmer, in der Küche oder in den Arbeitsräumen! Wir sind nicht dazu da, euch nachzuputzen!

Common ground – common responsibility!

### **Newbies**

Und zum Schluss noch etwas Erfreuliches: Wir heißen herzlich unsere neuen Mitglieder Johanna, Lisa, Anna, Tom, Felix & Steffi Willkommen!

# Appell an die Verantwortung

Leider gab es auf unserem letzten Fest Anfang dieses Semesters einen schwerwiegenden Vorfall in einem anderen Stockwerk unseres Gebäudes. Besucher unseres Festes haben Feuerlöscher ausgelöst, Räume verwüstet und damit einen großen Schaden angerichtet. Die Verursacher haben wir leider bis jetzt nicht ausfindig machen können.

Schäden, die auf dem Fest entstehen, müssen von der Fachschaft Raumplanung übernommen werden, und zwar aus dem Topf der die Feste, die Getränke, Anschaffungen (Kaffeemaschine, Sofas, Zeitschriften etc.) und sonst alles, das nicht in direkt dem Studium an sich dient, speist. Hierbei handelt es sich also nicht um Geld, das einzelnen Personen zugutekommt (btw. so etwas gibt es bei uns nicht!), sondern allen Raumplanungsstudierenden. Dennoch trägt die Verantwortung das Organisationsteam der Feste. Dieses ist aber nicht gewillt, bei solchen Grenzüberschreitungen dafür den Kopf hinzuhalten. In letzter Konsequenz, bei erneut auftretenden Eskapaden, ist das Organisationsteam somit nicht bereit, weitere Feste zu organisieren.

Des Weiteren sind Feste nur durch die Billigung der GUT (Gebäude und Technik), die die Räume verwaltet, möglich. Feste werden nur erlaubt, wenn auf diesen eben nichts Schwerwiegendes passiert. Das ist keine leere Drohung, wir mussten hart für die Möglichkeit dieses Weihnachtsfestes veranstalten zu können kämpfen und haben nur nach langem Verhandeln und

mit einigen Auflagen doch die Zusage von Seiten der GUT bekommen. Sollten wieder solche Dinge vorkommen, werden uns in Zukunft aber unsere eigenen Räume für solche Veranstaltungen nicht mehr zur Verfügung stehen.

Letztendlich müssen die Feste auch uns, also dem Orga/Putz/Bar Team Spaß machen. Wir bezahlen uns keinen Cent dafür, und die Arbeit, die wir damit haben, ist euch hoffentlich bewusst. Die Ereignisse haben uns beim letzten Fest schwer getroffen und ehrlich gesagt hat uns danach allen die Freude an der Arbeit gefehlt. Wir werden nur Feste veranstalten, wenn wir diese eben auch genießen können.

Wir wissen, dass sich wohl 99% beim letzten Mal nichts zu Schulden kommen lassen, dennoch ist es uns ein Anliegen, diesen seidenen Faden, an dem die Möglichkeit der Feste hängt, zu kommunizieren.

Unser Appell an euch:

**Seht euch selbst für eure Räume und euer Fest verantwortlich und berichtet uns, wenn euch etwas auffällt!**

Nun an das eine Prozent:

Mutwillige Beschädigungen oder sonstige absichtliche, für die Studierenden nachteilige Handlungen nehmen wir nicht hin und werden diese zur Anzeige bringen. Ohne Ausnahme! Ohne Diskussion!

# St.u.PIT | #yolo #pitster #dortmund

Das **PIT\*** ist tot, Zeit den Daheimgebliebenen Bericht zu erstatten. Nachdem der Artikel zum vorigen PIT in Kaiserslautern der Stupid- Kreativpause und unserem Studienfortschritt zu Opfer gefallen ist, werden wir hier Details dazu nachreichen und die Unterschiede der beiden PlanerInnentreffen herausstreichen.

Beginnen wir mit den allgemeinen Fakten:

Das PIT in **KAISERSLAUTERN** fand im Mai 2013 statt (das genaue Datum ist dem Pit-Heft leider nicht zu entnehmen ... ausgeplant ...). Das war dann auch schon das Thema: „ausgeplant“. Von diesem, von der Teilnehmeranzahl eher kleinen PIT bleiben uns vor allem die gute Organisation und die spannenden Exkursionen im etwas vernebelten Gedächtnis. Anders als in Dortmund gab es in Lautern den Workshop „Hochschulpolitik für alle“.

Das heißt, dass alle TeilnehmerInnen gezwungen waren, sich mit selbst ausgesuchten Aspekten (Wahlbeteiligung, Auslandssemester, Bachelor oder Master, Gute Lehre) dieses Themas auseinanderzusetzen. Besonders die schlechte Wahlbeteiligung an deutschen Hochschulen und was man dagegen tun kann war ein wichtiges Thema, da in Lautern zu diesem Zeitpunkt Wahlen anstanden.

Höhepunkt war mit Sicherheit das Weinfest in Neustadt, vielleicht liegt das aber auch daran, dass wir österreichisches Bier gewohnt waren und es dort als Alternative halbwegs passablen Wein gab.

---

## **PIT-Bericht und BFSR**

von *Thomas Leimer, Florian Pferschinger* und *Lisa Wachberger*

---

**DORTMUND** ist, was die EinwohnerInnenzahl und die Größe der Stadt betrifft schon eine Nummer größer. Die EinwohnerInnen präsentierten sich durchwegs asozial und kampfbereit, vor allem nach Spielen des BVB. Als Andenken an die Freitagnacht haben wir ein blaues Auge nach Wien mitgebracht. Das PIT war für eine größere TeilnehmerInnenzahl dimensioniert, was man aber Rückblickend gesehen nicht spürte. Große Neuerung war der Fokus auf Projektarbeit am PIT, die Dortmunder KollegInnen bezeichneten das PIT auch als „ProjektPIT“.

Hauptattraktion hierzu war der „Planerslam“, in Anlehnung an das Format des „Scienceslam“ (wer es nicht kennt, unbedingt auf youtube suchen!) Hier wurden die Erlebnisse und Ergebnisse des ersten Workshops zu den verschiedensten Themen („Rotten Spaces“, „Bierkultur“, „Dortmund Neustadt“ uvm.) auf humoristische Weise dargeboten.

Das Angebot reichte von lyrischen Meisterleistungen (Phönix See, ach weh, ach weh...) interaktiven Darbietungen mit Publikumsbeteiligung bis hin zu postdramatischen Theaterstücken.

Leider kam bei all der Großartigkeit des Planerslams die Hochschulpolitik in Dortmund zu kurz, die „Hochschulpolitik für alle“ fand nicht statt. Besonders für Studierende, die nicht in der Fachschaft ihrer Hochschule aktiv sind, ging so eine wichtige Möglichkeit zum Austausch verloren.

Beim HoPo-Workshop des Bundesfachschaftrats **(BFSR)\*** wurde Wien von Andi, Niklaas, Anna und Lisa vertreten. Hier werden verschiedenste Problemstellungen auf Bundesfachschaftratsniveau diskutiert und beschlossen und die Vorbereitung der am nächsten Tag anstehenden Wahl des neuen BFSR getätigt.

Die Wahl verlief kurz und schmerzlos, Anna und Lisa treten in Andis Fußstapfen und werden in der kommenden Periode 1. die **Inter-PITs\*** bereisen und 2. die Mail-Fluten des BFSR verwalten.

Das PIT Dortmund war aufgrund des eher abgelegenen Unicampus von durchwegs weiten Wegen geprägt. Besonders spätnachts half uns dieser Umstand zwar, das Bier bei einem schönen Spaziergang durch das Ruhrgebiet zu verdauen, bei Regen oder bereits stark eingeschränkter Motorik verlor diese Übung jedoch einiges an Reiz.

Die Stadtrally war diese Jahr ganz im Trend der Zeit gestaltet. Smartphonegestützt führte uns das Rally Programm zu verschiedenen Orten der Stadt. Leider war durch das viele U-Bahn fahren der Bezug zur Stadt nicht wirklich gegeben.

#### **\*PIT**

Beim PlanerInnentreffen (PIT) handelt es sich um eine semesterweise stattfindende, internationale Zusammenkunft und Bundesfachschaftratskonferenz von Studenten der Stadt-, Siedlungs-, Verkehrs- und Raumplanung. Organisiert wird das Treffen abwechselungsweise von den verschiedenen involvierten Fachschaften.

#### **\*Der Bundesfachschaftratsrat**

der Stadt- und Raumplaner im deutschsprachigen Raum  
Der Bundesfachschaftratsrat für Stadt- und Raumplanung (BFSR) vertritt die Studierendenschaft der deutschsprachigen Vollstudiengänge der räumlichen Planung.

Der Bundesfachschaftratsrat wird jährlich gemäß Satzung gewählt. Dies umfasst insbesondere die Mitarbeit und das Stimmrecht in überörtlichen hochschulpolitischen oder fachbezogenen Organisationen (wie z.B. dem Studentischen Akkreditierungspool) und die Interessenvertretung gegenüber Berufsverbänden. Der Bundesfachschaftratsrat wird getragen von den teilnehmenden Fachschaften der Bundesfachschaftratskonferenz.

#### **\*Inter-PIT**

Das InterPIT ist ein Treffen der Bundesfachschaftratsrat zwischen den PITs an dem sich die BFSR-Delegierten und weitere hochschulpolitisch Interessierte treffen.

<http://www.planungsstudium.net>



*Das PlanerInnentreffen:  
Wo Arbeit und Vergnügen ein iterativer  
Prozess sind...*

*Ihr seid das Ruhrgebiet  
die Droge die mich  
süchtig macht!  
Wolfgang „Wolle“ Petry*

**Foto:** *Valentin Schalk*



## **LiebeR RaumplanungsstudentIn...**

... falls du Interesse an den Inhalten und/oder an einer aktiven Mitarbeit hast, komm doch einfach beim Fachschaftsabend vorbei!

Dazu nochmal der Aufruf:

**Während der Vorlesungszeit findet jeden Mittwoch um 18 Uhr der Fachschaftsabend statt. Alle Studierenden können unverbindlich daran teilnehmen! Und... worum geht's da eigentlich?**

Das Team der Fachschaft trifft sich an diesem wöchentlichen Termin, um aktuelle Themen sowie Aktivitäten in der Gruppe zu besprechen. Dabei sind alle Studierenden der Raumplanung herzlich eingeladen, mitzuwirken oder einfach nur zuzuhören und sich zu informieren. Es geht um gegenseitigen Informationsaustausch, die Arbeit in den verschiedenen Gremien und Änderungen an unseren Studienplänen, die Organisation von Festen und Veranstaltungen, Hochschulpolitik, sowie „Probleme im Tagesgeschäft“, auf die reagiert werden soll/muss. Ihr könnt alles über die Fachschaftsarbeit und Neuigkeiten im inneruniversitären Diskurs erfahren. Die Geselligkeit soll dabei auch nicht zu kurz kommen, informeller Austausch ist uns wichtig. Jede(r) Studierende kann seine/ihre Meinung einbringen und wird gehört! Eure StudierendenvertreterInnen wollen dezidiert eure Meinung und Interessen hören, um diese auch adäquat vertreten zu können. Ihr seid also dazu aufgerufen, vorbeizukommen!

Ihr werdet wahrscheinlich überrascht sein, wie vielfältig die Möglichkeiten sind, sich aktiv mit den eigenen Studienbedingungen auseinanderzusetzen!

# Nur eine persönliche Sicht -

## Meine Fachschaft, ihre Fakultätsvertretung und ich

Eine Fachschaft besteht aus jenen Personen, die sich zum jeweiligen Zeitpunkt für und in der eigenen Studienrichtung engagieren und an den offenen Diskussionen hierzu teilnehmen. Dies gibt potentiell allen Studierenden die Möglichkeit zur Mitwirkung und -bestimmung in einem selbst bestimmten Ausmaß. Die Fachschaft hat jene Aufgaben, die sie sich selbst gibt resp. in den Gruppendiskussionen – deren Kernelement der (mitt-)wöchliche Fachschaftsabend ist – fortlaufend bestimmt. Diese Aufgaben lassen sich unter folgenden drei Standbeinen subsumieren: (1) Service für (zukünftige wie jetzige) Studierende, (2) soziale Aufgaben und Aktivitäten sowie (3) der politischen Vertretung der Studierendenschaft, in Gremien sowie außerhalb. Soweit der gelebte Grundsatz der Fachschaft Raumplanung, wie ich ihn kennen lernte und auch weitergetragen habe. Es gibt allerdings auch Aufgaben und Entwicklungen von außen, auf die reagiert werden kann, wenn dies in der Gruppe als sinnvoll erachtet wird und sich Personen finden, die auch ihre Zeit und Energie hierfür investieren wollen (ein bedeutender Faktor!).

Nachdem in den Jahren zuvor vor allem die Überarbeitung der beiden Studienpläne auf der politischen Agenda stand, so drängte sich 2012 sowohl die Debatte um Zugangsbeschränkungen als auch die Frage der räumlichen und institutionellen Struktur der Fakultät

auf. Zusammen mit dem Dauerbrenner „Budget“ wurden diese Fragen in unserer Fakultät und darüber hinaus heiß diskutiert und stellten die Kernelemente unserer politischen Arbeit dar. Und auch wenn diese Themen vermeintlich nicht mehr auf der (kurzfristigen) Tagesordnung stehen, so können sie doch schneller wieder auftauchen, als man gemeinhin glauben möchte. Ich gebe nur die Stichworte: neues Regierungsprogramm, Umbau des Hauptgebäudes 2015, budgetäre Engpässe weiterhin, neu zu besetzende Professuren und auch bis 2017 fünf emeritierende Professoren [sic!] an der Fakultät (soviele habe ich zumindest gerade im Kopf), viele Dinge mehr ... Dies brachte uns (und vor allem mich) in ständigen Kontakt mit der Fachschaft Architektur, der zweiten Fachschaft unserer Fakultät (manche mögen das umgekehrt sehen...). Denn es rückten hiermit Themen in den Vordergrund, die uns nicht alleine als Studienrichtung betreffen, sondern direkt mit anderen Ebenen und Institutionen zusammenhängen, und vor allem auf Ebene unserer Fakultät (für Architektur und Raumplanung) behandelt werden. Dies fordert die politische Aktivität und Einbringung an genau diesem Ort, zumindest wenn das Ziel besteht, sich im Interesse der Studierenden in diese Prozesse gestaltend einzubringen und an den jeweiligen Entscheidungsfindungen mitzuwirken. Nun zur Struktur der Studierendenvertretung bzw. Hochschul\_innenschaft, welche in Österreich auf vier (de facto jedoch meist drei)

hierarchischen Ebenen organisiert ist: jene der Bundes-, Universitäts- und Studienrichtungsvertretung, die auch direkt gewählt werden. Und dazwischen gäbe es theoretisch noch die Ebene der Fakultätsvertretung, welche jedoch nicht direkt gewählt, sondern von den Fachschaften der Fakultät beschickt wird. Da auf der TU zumeist nur eine Studienrichtung je Fakultät existiert, ist diese in diesen Fällen organisatorisch wie personell kongruent mit der jeweiligen Fachschaft. In unserer Fakultät ist diese Situation anders, und trotzdem hatte die Fakultätsvertretung (welche von den beiden Fachschaften „Architektur“ und „Raumplanung“ gebildet wird) über einige Jahre kaum mehr gemacht, als biennial das Budget auf die beiden Fachschaften aufzuteilen.

Diesen Zustand aktiv zu ändern und eine verstärkte Kommunikationsbasis für gemeinsame politische Aktivitäten und Anliegen herzustellen, setzten sich einige Personen aus beiden Fachschaften im letzten Frühjahr zum Ziel. Dies wurde sowohl im Kontext eines Studiums an einer gemeinsamen Fakultät mit vielen inhaltlichen, organisatorischen und (lehr-)personellen Überschneidungen, als auch im Sinne der oben in aller Kürze skizzierten Herausforderungen verstanden. Dabei stand sowohl die Einsicht im Raum, dass den beschriebenen Entwicklungen nur gemeinsam begegnet werden kann, und darüber hinaus sowohl in der verstärkten inhaltlichen Kooperation und Suche nach Synergien sowohl zwischen den Studienrichtungen als auch zwischen den Fachschaften weitere Potentiale erschlossen werden können. Hierfür sollte eine geeignete Organisationsform gefunden werden, die eine gemeinsame Arbeit und Aushandlung bezogen auf ge-

meinsame Themen (die fortlaufend zu definieren sind) ermöglicht. Kurz gesagt: die Fakultätsvertretung sollte wieder belebt werden, mit dem Ziel der verstärkten Zusammenarbeit.

Ich habe mich an vorderster Front hierfür eingesetzt, weshalb ich auch den Vorsitz der Fakultätsvertretung übernommen hatte. An dieser Stelle sind jedoch ebenso Niklaas Baudet von Gersdorff und Florian Pferschinger aus der Fachschaft Raumplanung zu nennen, sowie eine große Zahl an Vertreter\_innen der Fachschaft Architektur – die von Anfang an hohes Interesse an einer verstärkten Kooperation gezeigt haben. Hervorheben möchte ich besonders Barbara Maschat, Jasmin Redl, Philipp Feldbacher und Monica Dobre. Viele dieser Personen durfte ich durch diese Tätigkeiten und darüber hinaus gut kennen lernen, woraus sich auch Freundschaften entwickelten. Dies brachte mir unter anderem den Vorwurf ein, von diesen entgegen der Interessen der Fachschaft Raumplanung instrumentalisiert zu werden, was ich nun nochmals zurückweisen möchte. Mein Engagement hat es stets aus dem Grund gegeben, als dass ich der Meinung war, auf diese Weise im Interesse meiner Mitstudierenden zu handeln und einen Beitrag zur positiven Entwicklung meiner Studienrichtung zu leisten.

Ich komme hiermit zu einigen Schwierigkeiten, die sich in diesem Prozess ergaben und die viel mit meiner Person zu tun hatten – weswegen ich glaube, dass mein Rücktritt aus allen Funktionen nun ebenso ein wichtiger und richtiger Schritt war wie meine Initiative in die skizzierte Richtung. Denn ich und andere liefen bei vielen Dingen weniger an die Wand als einfach ins Nichts, fanden die Diskussion mit der gesamten

Gruppe innerhalb der Fachschaft Raumplanung nicht. Aber genau diese wäre so bitter nötig, wenn man sich Themen annähert, die sehr entscheidend für die weitere Entwicklung der Studienrichtung sind und gleichzeitig ein Überdenken der eigenen Arbeitsstruktur provozieren.

Folgendes mag nun banal und lächerlich klingen, scheint mir aber immanent wichtig zu sein: Dass ich eine verstärkte Zusammenarbeit suchen wollte, heißt nicht, dass ich die Fachschaft Raumplanung abschaffen wollte! Eine Brücke zu bauen heißt nicht, sich selbst zu sprengen. Es gibt genügend eigene, unabhängige Themen, und Dinge die wir weiterhin selbst erledigen sollten. Wir sind verdammt nochmal eine eigene Studienrichtung. Aber einigen Herausforderungen zu begegnen und Synergien zu suchen macht mindestens die Diskussion, sicher aber auch eine verstärkte Zusammenarbeit mit der Fachschaft Architektur im Rahmen der Fakultätsvertretung lohnend. Die geeignete Art und Weise sowie das richtige Maß hierfür zu finden, muss ein breiter Prozess zwischen beiden Fachschaften sein. Diesen einzuleiten ist mir nicht gelungen, positive Anzeichen hierfür zeichnen sich nach meinem Rücktritt aber soeben ab.

---

**Text:**

*Andreas Bernögger*

---

# Frisch g'schlupft



*Aller Anfang ist schwer. Die gemeinsame Entstehung von Materie, Raum und Zeit forciert das Tutoriumsprojekt Hermelin - **Stefanie Simic** berichtet für das TutorInnenteam vom TutorInnenseminar in Piestany/Slowakei und den Projektfortschritt. **Stefan Bindreiter** erzählt uns von seinen ersten Monaten im RPL-Studium.*

**Foto:**

*Thomas Leimer*

# Erstsemestrigentutoriumsprojekt HERMELIN

*Ist das der richtige Hörsaal?*

*Bin ich die einzige Person, die hier nervös ist?*

*Gibt's hier eigentlich auch sympathische Menschen?*

*Mah, ist das überhaupt das Richtige für mich?*

*Und wen frag ich wenn ich was wissen will!?*

---

von *Stefanie Simic*

für das TutorInnenteam

---

So oder so ähnlich sieht es wohl in den Köpfen der meisten Erstsemestrigen aus. In meinem zumindest ist es so gewesen. In der ersten Woche habe ich mir den Mund fusselig geredet, weil ich in kürzester Zeit so viele Menschen wie möglich kennen lernen wollte. Nur nicht anonym bleiben, nur nicht allein sein.

Nach einer Woche dann die große Enttäuschung: es gibt keine Gleichgesinnten, niemanden, der mit mir auf einer Wellenlänge ist.

Doch dann, ein kurzer Hoffnungsschimmer: sitzt da doch mal ein ganz Netter in einer Vorlesung neben mir. Sagt, er hieße XY. Meint, er wisse noch nicht ob das das Richtige für ihn wäre. Der Vortragende schlägt eine kurze Pause vor. XY schwingt sich mit viel Armkraft über den Tisch, verschwindet durch die nächstgelegene Tür und ward nie mehr gesehen.

Tja, so kanns gehen.

Der Optimist in mir behauptet, dass das nicht zwangsläufig so zu laufen hat. Daher haben sich einige Studierende zusammengeschlossen um ein Tutorium für Erstsemestrige (und andere Interessierte) anzubieten. Sieben Studierende und zwei TrainerInnen haben sich

zu diesem Zweck auf den Weg Piestany/Slowakei gemacht, wo wir uns von 9. bis 12. September 2013 zu TutorInnen ausbilden haben lassen.

Diese neun sind unsere zwei TrainerInnen *Mishela* und *Stephan* gewesen und den Studierenden *Dominik Hölzl*, *Thomas Leimer*, *Isabella Noll*, *Lisa Wachberger*, *Anna Weinzinger*, *Laurentius Terzic* und *Stefanie Simic*.

Ein straffer Zeitplan, in Kombination mit Verpflegung rund um die Uhr vor Ort und einem Supermarkt auf der gegenüberliegenden Straßenseite, haben dazu geführt, dass wir kaum das Hotel verlassen haben.

Doch das ist uns kaum aufgefallen, da wir Abwechslung, Spannung, Spiel und Spaß gehabt haben!

Spannung vor allem, weil uns die ersten zwei Tage gar nicht klar gewesen ist, was ein solches Tutorium ausmacht;

Spaß, weil wir voller Motivation und Tatendrang gewesen sind, das Beste aus der kurzen Zeit herauszuholen. Wir haben diskutiert, gelacht, gemalt, gebastelt und letztendlich viel über Gruppendynamik, Teamentwicklung und Methoden, die wir selbst anwenden können, gelernt. Am Ende dieses Seminars war Hermelin geboren.

Hermelin – das TUtoriumsprojekt richtet sich an Erstsemestrige und andere Interessierte und hat den Zweck einen Rahmen zu schaffen, um KollegInnen, Studium und Uni kennenzulernen. Durch Facebook-Präsenz und Kurzauftritte während Lehrveranstaltungen haben wir die Kunde an unsere diesjährigen Erstis weitergegeben.

Mit vollem Erfolg, schließlich sind ein Sechstel(!) aller AnfängerInnen erschienen. Mittlerweile haben wir uns mehrere Male in den Arbeitsräumen der Fachschaft getroffen um erste Eindrücke zu sammeln und uns über die Gestaltung des restlichen Semesters auszutauschen. Da das Interesse vorhanden ist sich auch außerhalb des universitären Umfelds zu bewegen, sind die TutorInnen stets bemüht Informationen über aktuelle, fachbezogene Events weiterzuleiten und auch die Möglichkeit zu bieten die Stadt zu erforschen.

So ist es am 17. Oktober 2013 ins Gartenbaukino gegangen wo wir uns den Film „HÄUSER FÜR MENSCHEN - HUMANER WOHNBAU IN ÖSTERREICH“ von Reinhard Seiß angesehen haben.

Am 29. Oktober sind Stammersdorf und die vorherrschende Weinkultur aufgemischt worden.

Eine Radltour durch den 2. Bezirk ist angekündigt worden, aber leider buchstäblich ins Wasser gefallen.

Dafür wählten wir für die nächste kleine Exkursion wieder einen Kinobesuch, wo wettertechnisch kommen kann was will - Wir besuchten das „This Human World Festival“ im Schikaneder.

Die Quelle der Ideen versiebt nicht und wir haben Laune noch weitere Schmankerl aus ihr zu schöpfen.

Alle die sich jetzt denken: „Das klingt so super, warum bin ich da nur nie mitgegangen!?“ mögen jetzt nicht

verzweifeln. Jeder kann kommen und gehen wie er/sie/es mag, neue wie alte Gesichter sind immer gern gesehen.

Ihr könnt auch unsere FB-Seite liken, dann entgehen euch keine Aktivitäten mehr und ihr könnt auch selbst Vorschläge für die Gestaltung des Tutoriums liefern: <http://www.facebook.com/pages/Hermelin-das-TU-toriumprojekt/361037394026871?fref=ts>

**Hermelin olé!**



# Ersti-Erfahrungsbericht

*„Während andere in meinem Alter bereits dabei sind Familien zu gründen oder das schon hinter sich haben, sollte ich nun alles hinschmeißen und mich nochmal mit den 20-Jährigen in den Hörsaal setzen!? - Stresst mich das? Ja, ein bisschen :). Allerdings ist das Bauchgefühl, seit dem ich mich dafür entschieden habe, sensationell.“*

Es war Anfang Oktober. Ich saß im Hörsaal und war gespannt, was in den ersten Tagen und Wochen auf mich zu kommen würde. Zwei, drei bekannte Gesichter kannte ich noch aus der Schulzeit. Ich war aufgeregt, neugierig auf das Studium, aber noch viel gespannter auf das neue Leben als Student, „weit“ weg vom Elternhaus ...

Mittlerweise sind 12 Jahre vergangen. Dieses Mal war ich wieder aufgeregt, aber es schien für mich irgendwie um viel mehr zu gehen. War es die richtige Entscheidung, nach einem abgeschlossenen Masterstudium und nach 7 Jahren im Beruf den Job hinzuschmeißen und ohne „Sicherheitsnetz“ alles bisher erreichte über den Haufen zu werfen?

Wie gesagt studierte ich bis 2006 bereits „Medientechnik und -design“ und „Digital Media“ an der FH-Hagenberg und arbeitete danach bis Ende Oktober 2013 als Softwareentwickler und zum Schluss als Softwarearchitekt. Eigentlich schon während des Studiums hatte ich irgendwie das Gefühl, dass ich nicht ewig in dem Bereich bleiben möchte.

Neue Jobs, neue Aufgaben und Herausforderungen und ein tolles Arbeitsklima überdeckten dieses Gefühl vor allem in den ersten Jahren im Beruf, sodass es sich

---

von *Stefan Bindreiter*

---

super verdrängen ließ. In meiner Freizeit beschäftigte ich mich aber damals schon eher mit den unterschiedlichsten Infrastruktur- und Stadtentwicklungsprojekten in meiner Umgebung.

Das große Interesse in diesen Bereichen wurde auch durch diverse Insiderinformationen von Freunden und Bekannten aus der Baubranche immer mehr geschürt. Es brauchte dann sicher nochmals mindestens 2, 3 Jahre und viele Gespräche mit Familie und Freunden, bis ich mich dazu durchringen konnte, mich für dieses Studium zu inskribieren.

Während andere in meinem Alter bereits dabei sind Familien zu gründen oder das schon hinter sich haben, sollte ich nun alles hinschmeißen und mich nochmal mit den 20-Jährigen in den Hörsaal setzen!? - Stresst mich das? Ja, ein bisschen :). Allerdings ist das Bauchgefühl, seit dem ich mich dafür entschieden habe, sensationell.

Auch die Orientierungsphase konnte mir das gute Gefühl nicht austreiben. Spaß beiseite, ich kann mich an die Einführungsphase an der FH nicht mehr so im Detail erinnern, aber die erste Woche an der TU war echt nicht schlecht.



Für mich ist es ja auch das erste Studium an einer „richtigen“ Universität und nach der Orientierungsphase hatte ich das Gefühl einen guten Überblick über die Fachbereiche und das universitäre System zu haben.

Bei den Workshops und der Exkursion konnte man sich spielerisch an unterschiedliche Aspekte des Studiums herantasten. Nach der ersten Woche und dem ersten Fachschaftsfest wussten dann scheinbar auch schon alle, dass ich der „Alte“ bin. Das war für mich dann auch neu, da ich - von der Schule an und dann auch später im Büro - meist einer der jüngsten war. Auf alle Fälle war ich sehr gespannt, wie die Zusammenarbeit mit den „Jungen“ funktionieren würde.

Nach mittlerweile knapp 3 Monaten kann ich sagen, dass sich der positive Eindruck der ersten Tage bestätigt hat. Die Zusammenarbeit mit den jungen Kollegen funktioniert aus meiner Sicht äußerst gut. Die meisten scheinen - im Gegensatz zu mir in dem Alter - wirklich zu wissen, warum sie da sind. Das Klima unter uns Studenten, aber auch zu den Professoren und Tutoren, mit denen wir bis jetzt zu tun hatten, empfinde ich als sehr angenehm. Generell kann ich auf die letzten Monate sehr positiv zurückblicken und versuche diesmal viel bewusster zu studieren!

Ach ja einen Kritikpunkt hätte ich dann aber doch noch: Ist es wirklich so schwer Lehrveranstaltungen, die ausfallen, aus dem TISS Kalender zu löschen? Das haben die Kollegen an der FH schon vor 10 Jahren hingekriegt ;)

# STUPID

GENERATION PRAKTIKUM



*Und, was hast gmacht im*

*Sommer?*

*Facheinschlägige Praktika.*

*Na echt? Oag.*

Brich aus dem universitären Umfeld aus! Sammle realitätsnahe Arbeitserfahrung! Lerne Leute kennen! Such dir ein Praktikum!

Einfacher gesagt als getan. Sich als Praktikant oder Praktikantin bezeichnen zu dürfen, gleicht mittlerweile oft einem Privileg, dass einem nicht einfach so in den Schoß fällt. Man braucht dafür schon hier und da ein paar Verwandte und Freundesfreunde, die einem gern mal einen Gefallen tun, weil sie es der Mama oder dem Papa schulden. Schwierig wird es, wenn man ein solches Netzwerk nicht hat. Da man bekanntlich irgendwo anfangen muss, schlage ich vor Praktikumserfahrungen auszutauschen! Wenn du also schon ein Praktikum ergattern konntest und darüber erzählen möchtest, dann schick mir doch ein paar Zeilen und bereichere uns alle mit deinem Wissen: **RPL\_praktika@gmx.at**

Viel Spaß beim Lesen der ersten Einsendungen!

## Praktikum bei AustriaTech und der MA18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung

Im Juli 2013 und somit auch nach meinem 6. Semester, habe ich ein Praktikum bei AustriaTech in Wien gemacht, genauer gesagt in der Abteilung Urban Mobility. In diesem Monat bin ich eingebunden gewesen in das EU-Projekt TRANSFORuM, in dem ich für die Best Practice Recherche zuständig gewesen bin. Das bedeutet, ich habe mir nationale und internationale Beispiele im Bereich Urban Mobility, Smart Ticketing und Multimodalität angesehen und diese dann kurz schriftliche festgehalten habe.

Die Gleitzeitregelung macht einem das Leben um einiges leichter und die achteinhalb Stunden auf dem Bürosessel durchaus erträglich. Zusätzlich zu dieser, habe ich zwei Tage Urlaubsanspruch gehabt. Die KollegInnen sind nett und das Arbeitsklima einfach großartig gewesen. Als Praktikantin habe ich Respekt und Anerkennung für meine Arbeit erfahren, ich habe mich fachlich einbringen und mitreden können und mitgenommen habe ich auch einiges. Zusätzlich zu dieser Arbeit hat es wöchentliche Workshops gegen, die für PraktikantInnen angeboten worden sind. In diesen hat man einen Teil der Bandbreite an Themen, mit denen sich die AustriaTech beschäftigt, vorgestellt bekommen.

Auf die Praktikumsausschreibung bin ich auf dieser Homepage gestoßen: <http://www.femtech.at/> Da in diesem Fall eine Frauenförderung des Bundes dahintergestanden hat, hat auch mein Gehalt entsprechend

ausgesehen. Somit habe ich für einen Monat mit 40-Stunden-Woche 1400 € verdient. Beworben habe ich mich via E-Mail und bin später zu einem Bewerbungsgespräch geladen worden. Das hat dann satte 40 Minuten gedauert, wobei mir zwei Personen gegenüber gesessen sind. Eine klassische Interviewsituation, die sich dann bald in ein nettes Gespräch entwickelt hat.

Im August habe ich ein Praktikum in Wien bei der MA18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung gemacht. Die Bewerbung schickt man einfach online und findet alle Infos auf der Homepage [www.wien.gv.at](http://www.wien.gv.at). Bekommen habe ich für das Vollzeitpraktikum ungefähr 650 € netto. Von Urlaubsanspruch für PraktikantInnen hat dort noch niemand etwas gehört. Wenn man Pech hat, wie ich es hatte, rutscht man in die PR Abteilung, wo man fachlich nicht viel beitragen kann. Deswegen: wenn sich hier jemand bewerben möchte, nervt die Leute so lange, bis sie euch tatsächlich zuhören und ihnen bewusst gemacht worden ist, wo eure Interessen und Fähigkeiten liegen. Ansonsten kann man sich natürlich auch überraschen lassen, schließlich sind die MitarbeiterInnen bemüht gewesen mich überall hineinschnuppern zu lassen.

*Stefanie Simic im 6. Semester*

## Praktikum bei AustriaTech Wien

Meine ersten raumplanungsrelevanten Berufserfahrungen durfte ich während einem dreimonatigen Praktikum bei der Firma AustriaTech erleben. Ende des ersten Semesters wurde ich durch einen Newsletter auf den 19. ITS World Congress aufmerksam, welcher damals (2012) in Wien stattfinden sollte und im Auftrag des bmvit von AustriaTech organisiert und koordiniert wurde.

Da ich in der PR- Abteilung platziert wurde, lagen meine Aufgaben größtenteils darin, Internet-Plattformen regelmäßig zu aktualisieren, Texte zu verfassen und den Pressespiegel (vor allem graphisch) auf Vordermann zu bringen, was mit 810 Euro brutto (38,5 Stunden die Woche) entlohnt wurde. Highlight des dreimonatigen Praktikums war dann natürlich der ITS World Congress, welcher von 22. bis 26. Oktober in der Messe Wien stattfand, wo ich unter anderem auch die Möglichkeit hatte Ideen für weitere Praktika (und sogar ein paar Kontakte) zu sammeln.

*Stella Hlawna im 4. Semester*

## Praktikum in den Bauämtern St. Veit und Feldkirchen

Ich habe im heurigen Sommer nach dem 4. Semester meine ersten beiden Praktika gemacht, wobei es im Vorfeld für mich wichtig war zu sehen wie unser Handwerk in der Praxis wirklich funktioniert.

Gearbeitet habe ich für jeweils ein Monat in den

Bauämtern der Gemeinden Sankt Veit an der Glan und Feldkirchen in Kärnten. In dieser Zeit habe ich gelernt wie die formellen und informellen Instrumente ineinandergreifen, wie die BürgerInnen an Planungen beteiligt werden und welche Einschränkungen es fernab der Theorie gibt. So wurde ich einige Male mit meinen Ideen zurück auf den Boden der Wirklichkeit geholt, da meist der maximale Erlös und der geringste Bürgerwiderstand im Vordergrund stehen. Und nicht, wie man vielleicht vermuten möchte, ein stimmiges Ortsbild.

Die Aufgaben erstreckten sich von der Planung von Parkplätzen, über die Anfertigung von Bebauungsplänen für Wohnsiedlungen hin zur Erstellung eines städtebaulichen Entwurfes. Entlohnt wurde ich, wie im GemeindemitarbeiterInnengesetz vorgeschrieben, mit 500 Euro pro Monat, was aber eher nebensächlich für mich war. Wichtiger war es Erfahrungen zu sammeln, das Gelernte zu festigen und auch Kontakte zu knüpfen. So konnte ich beispielsweise bereits das nächste Praktikum in einem privaten Raumplanungsbüro vereinbaren.

Rückblickend kann ich also jedem ein Praktikum in einem Bauamt empfehlen!

*Andreas Maitisch im 4. Semester*

# Praktikum bei der Stadtplanung

## Linz

### Abteilung Verkehrsplanung

Nach meinem sechsten Semester war es an der Zeit die bisher im Studium gemachten Erfahrungen im Rahmen eines Praktikums auf den Prüfstand zu stellen, beziehungsweise Einblicke in den raumplanerischen Berufsalltag zu bekommen.

Für mich als Linzer war klar, dass ein Job bei der Linzer Stadtplanung wohl am naheliegendsten ist. Also sendete ich meine Bewerbung per Onlineformular (Link im Anhang), hier bitte Pflichtpraktikum ankreuzen, um die Chancen zu steigern ;)

Ich wurde der Abteilung Verkehrsplanung unter der Leitung von Dipl.-Ing. Gerhard Karl zugeteilt. Dieser diente mir vor Allem anfangs als Hauptansprechpartner wenn ich Fragen hatte oder neue Arbeit zugeschickt bekommen wollte. Zumeist hatte ich drei bis vier verschiedene Aufträge, die ich nach Belieben abarbeiten konnte.

Die Art und Weise wie ich an meine Aufgaben heranging war stets mir überlassen, was mir persönlich sehr gut gefiel.

Zu meinen Aufträgen zählten beispielsweise:  
Ortsbegehungen in Linz, um später verschiedenste Bestandspläne erneuern zu können (Verkehrszonen etc),  
Recherche von unterschiedlichen Best-Practice-Beispielen, zur Erstellung von Stellungnahmen  
Access-Datenverarbeitung von Verkehrszählungen  
Planung eines Radwegenetz-Abschnittes auf der Lin-

zer Donaulände sowie Parkplatz Planungen.

Fast täglich gab es sogenannte „Ortsaugenscheine“ durchzuführen, wobei bestimmte verkehrsplanerische Situationen, welche von Bürgern schriftlich eingesandt und kritisiert wurden, von uns Stadtplanern unter die Lupe genommen wurden, um einen möglichen Änderungsbedarf feststellen zu können oder eine erklärende Stellungnahme der Situation zu verfassen. Diesen Ortsaugenscheinen durfte ich bei Interesse oder Abwechslungsbedarf ebenfalls beiwohnen.

Angenehm empfand ich vor allem das gute Klima innerhalb der Abteilung, sowie dass meine Meinung und mein Rat immer gefragt waren, und ich somit nicht als stiller Beobachter mit von der Partie sein musste.

Dipl.-Ing. Karl war sehr bemüht, mir einen möglichst tiefen Einblick in die Tätigkeiten der Stadtplanung Linz zu vermitteln, auch meine restlichen Mitarbeiter standen mir immer zur Beantwortung von Fragen freundlich zur Verfügung.

Alles in Allem war es ein sehr lehrreiches Praktikum, und ich kann jedem empfehlen es einmal mit einer Bewerbung zu einem vierwöchigen Praktikum zu versuchen. (ca. 750€ netto)

[http://www.linz.at/politik\\_verwaltung/6102.asp](http://www.linz.at/politik_verwaltung/6102.asp); Bewerbungsbogen für FerialpraktikantInnen zum Ausfüllen und Herunterladen

*Michael Haudum im 6. Semester*

# Praktikum am Ökoinstitut

## Südtirol

Nach meinem 5. Semester wollte ich in die Arbeitswelt der Raumplanung schnuppern. Durch eine Internetrecherche, bin ich auf das Ökoinstitut Südtirol aufmerksam geworden. Auf eine Initiativbewerbung hin, bekam ich ein Praktikum von 8. Juli bis 31. August. Meine Aufgaben waren 40 südtiroler Gemeinden für die europäische Mobilitätswoche zu akquirieren, ein Mobilitätsquiz vorzubereiten, Fakten und Best-Practice- Beispiele für Umweltthemen zu recherchieren und der übliche Büro- Papierkram.

Mein Hauptprojekt war stark raumplanungsbezogen, weshalb ich eingestellt wurde. Dabei ging es darum, einen Handlungsleitfaden für eine klimafreundliche Raumordnung, für Gemeinden in Südtirol auszuarbeiten, und diesen abschließend zwei LandesdirektorInnen zu präsentieren. In Südtirol, bzw. in ganz Italien, legt jede Gemeinde ihre eigene Bauordnung fest.

Deshalb können sie Auflagen festlegen, welche zu einer energieeffizienten

und damit klimafreundlichen Siedlungsstruktur beitragen. Leider werden die Instrumente in Südtirol vernachlässigt. Der Leitfaden wurde von den LandesdirektorInnen als sehr positiv empfunden, wenn auch einige Inhalte nicht ihren Vorstellungen entsprachen. Leider konnte bis jetzt noch keine Finanzierung für die Broschüre aufgetrieben werden.

Ich konnte hauptsächlich Erfahrungen in der Arbeit zu umweltrelevanten Themen sammeln, wodurch mein Interesse dafür sehr gestärkt wurde. Meine Entschädigung belief sich auf 250 € pro Monat, dafür war aber

das Arbeitsklima im jungen Team überaus angenehm.

*Peter Laner im 6. Semester*

## Praktikum bei Oikodrom - Forum nachhaltige Stadt

Als unfreiwillig Zugehörige zur „Generation Praktikum“ mache ich zur Zeit – nach meinem 2.Semester in der Raumplanung - ein 3-monatiges Praktikum bei dem Verein „Oikodrom – Forum nachhaltige Stadt“. In der kurzen Zeit habe ich schon extrem viel dazugelernt und kann auch das ein oder andere beitragen. Da sich Oikodrom vor allem durch Projektarbeit auszeichnet, ist auch mein Praktikum in ein solches eingebettet – mein Hauptaufgabenbereich ist die Mitarbeit bei dem von der EU geförderten Projekt SPACES (Sustainable Public Areas for Culture in Eastern Countries).

Das Projekt, das sich insgesamt über drei Jahre erstreckt, bildet eine Kooperation zwischen Partnern aus sieben Ländern (Österreich, Luxemburg, Kroatien, Ukraine, Moldawien, Georgien, Armenien) und hat die selbsternannte Aufgabe, mit partizipativen Aktionen im öffentlichen Raum sich diesen (wieder) anzueignen und künstlerisches/kulturelles Handeln in diesen Räumen zu fördern. Da sich die Projektpartner alle sechs Monate in einem der Austragungsorte treffen und dort Events, Workshops, Lesungen, Screenings, Performances,... organisieren, konnte ich Mitte September mit Oikodrom nach Chinisau, Moldawien fahren

und 10 Tage lang die „Essenz“ des Projektes erleben und mitarbeiten. Meine Aufgaben rund um das Projekt und das Treffen in Chinisau waren vor allem Recherche- und Dokumentationstätigkeiten und Protokolle bzw. Interviews führen. Da das Oikodrom-Team recht klein und familiär ist, lernen PraktikantInnen sehr schnell und werden motiviert, sich selbstständig einzubringen. Für mich persönlich war/ist das Praktikum von großem Wert – beruflich, aber auch privat –, weil ich Einblick in (EU)Projektarbeit bekommen, eine einzigartige Reiseerfahrung gemacht (inklusive dem Knüpfen internationaler Kontakte) und ein tolles Team kennengelernt habe. [Bezahlt bekommt man nix, und beworben hab ich mich sozusagen blind]

[www.spacesproject.net](http://www.spacesproject.net)  
[www.oikodrom.org](http://www.oikodrom.org)

*Franziska Wallner im 2. Semester*

Der erste Schritt ist getan, gleich 7 Studierende erzählen von ihren Erfahrungen in einem (mehr oder weniger) facheinschlägigem Praktikum. „Generation Praktikum“ ist eine längerfristig geplante Rubrik, die von Ausgabe zu Ausgabe wachsen möchte.

**RPL\_Praktika@gmx.at**

## **Praktikum in der Verkehrsverhaltensforschung: AIT Mobility Departments**

### **Geschäftsfeld Dynamic Transportation Systems**

Wann: Juni - September 2013, ca. 20 Stunden pro Woche

Arbeitsverhältnis: freier Dienstnehmer, ca. 10 € pro Stunde (Netto) Ich bin in der Orientierungsphase über einen Vortrag von Alexandra Millionig aufmerksam geworden und habe gleich im 2. Semester mit dem Praktikum begonnen, um einen Einblick ins Arbeitsleben zu erhaschen und habe diesen auch definitiv bekommen. Meine Aufgaben waren unter anderem Rechercharbeiten, Mitarbeit in Fragebogen- und Interviewgestaltung und Ergebnisanalyse. Das Arbeitsklima war sehr gut und man konnte sich seine Arbeitszeit frei einteilen, einfach perfekt für einen Studenten :), kann ich nur weiterempfehlen!

*Julia im 2. Semester*

steht euch 24 Stunden am Tag zur Verfügung und wartet nur darauf, mit frischen, spannenden Berichten gefüttert zu werden. Hier ist in Zukunft Platz für alle Themen, die in irgendeiner Form mit der vielzitierten „Generation Praktikum“ zu tun haben. Und auch wenn du den großen Schritt vom Praktikum zum „echten Job“ bereits geschafft hast - immer her mit deinen Erfahrungen!

# Satzgenerator

---

von Roland Bauer

---

Hat dir schon immer die richtige Formulierung gefehlt, um dein Studium treffend zu beschreiben? Brauchst du einen guten Einstieg oder Schlusssatz für dein Referat? Oder fehlen in der Seminararbeit noch ein paar Worte? Ja? Dann ist das hier genau das richtige für dich. Der Textgenerator zaubert dir binnen kürzester Zeit deinen ganz persönlichen Raumplanungstext. Insgesamt gibt es über 600 Billionen Varianten (genau: 609.359.740.010.496), es sollte also keine Gefahr bestehen, dass andere LeserInnen des St.u.P.i.D. den gleichen Text wie du erhalten. Du kannst ihn auch ohne Probleme mehrmals benutzen. Das Ergebnis passt immer!

Und so gehts: Alles was du brauchst, ist ein Würfel. Nach und nach kannst du dir in 20 Schritten dein Ergebnis erwürfeln, indem du dem jeweiligen Würfergebnis gemäß eine Zeile pro Kästchen anstreichst.

Wem das zu lange dauert, der kann sich auch auf die Schritte 5-14 und 20 beschränken und erhält einen einzigen kurzen Ergebnissatz (von dem es auch immerhin noch über 60 Millionen Varianten gibt).

Noch eine Anmerkung: Mit den folgenden sexistischen Formulierungen sind immer beide Geschlechter gemeint. Eine weitere sprachliche Differenzierung hätte wohl den Rahmen des Erträglichen gesprengt.

Schritt 1: Wie sagen wir zur Raumordnung?



Die Planung steht heute vor



Die Raumplanung steht heute vor



Die Stadtplanung steht heute vor



Die Raumentwicklung steht heute vor



Die Stadtentwicklung steht heute vor



Die räumliche Planung steht heute vor

Schritt 2: Was gibt es Neues?



einem Paradigmenwechsel.



unvorhergesehenen Herausforderungen.



sich ändernden Voraussetzungen.



einer Zeitenwende.



neuartigen Aufgaben.



neuen Entwicklungen und Megatrends.

Schritt 3: Was passiert in der Welt....



Mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft ist auch



Mit der demographischen Umstrukturierung ist auch



Mit der zunehmenden Migration ist auch



Mit dem Postfordismus ist auch



Mit der Wissensgesellschaft ist auch



Mit dem Kapitalismus ist auch

Schritt 4: ...und was hat das mit dem Raum zu tun?



die Segregation im Steigen begriffen.



die Suburbanisierung im Steigen begriffen.



die Gentrifizierung im Steigen begriffen.



die Entmischung im Steigen begriffen.



der Urban Sprawl im Steigen begriffen.



die Zersiedelung im Steigen begriffen.

Schritt 5: Was können wir gebrauchen? I

- Es gilt, mittels fortschrittlichen
- Es gilt, mittels hochentwickelten
- Es gilt, mittels zeitgemäßen
- Es gilt, mittels neuen
- Es gilt, mittels innovativen
- Es gilt, mittels ausgewählten

Schritt 6: Was können wir gebrauchen? II

- Instrumenten
- Werkzeugen
- Methoden
- Techniken
- Theorien
- Modellen

Schritt 7: Anderes Wort für „trendy“:

- kreative
- kooperative
- nachhaltige
- breit angelegte
- ganzheitliche
- visionäre

Schritt 8: Ein Raumplaner macht nicht nur Pläne!

- Konzepte
- Verfahren
- Pläne
- Entwürfe
- Programme
- Leitbilder

Schritt 9: Raumplaner zeichnen nicht!

- zu verfassen,
- zu entwickeln,
- zu erstellen,
- zu entwerfen,
- aufzustellen,
- zu erarbeiten,

Schritt 10: Alternativen zum langweiligen „gut“.

- konkrete
- durchdachte
- effektive
- angemessene
- vielfältige
- identitätsstiftende

Schritt 11: Was hinten rauskommt.

- Lösungen
- Ziele
- Projekte
- Maßnahmen
- Umsetzungen
- Gestaltung

Schritt 12: Wie sagt man noch zu „anfangen“?

- zu starten und dabei Planung als
- zu initiieren und dabei Planung als
- zu unterstützen und dabei Planung als
- anzuregen und dabei Planung als
- zu stärken und dabei Planung als
- voranzutreiben und dabei Planung als

Schritt 13: Verständnis von Planung I:

-  iterative
-  strategische
-  offene
-  mehrschichtige
-  flexible
-  qualitätssichernde

Schritt 14: Verständnis von Planung II:

-  n Prozess zu verstehen.
-  n Rahmen zu verstehen.
-  Aushandlung zu verstehen.
-  Vernetzung zu verstehen.
-  n Mix aus informellen und formellen Instrumenten zu verstehen.
-  Steuerung zu verstehen.

Schritt 15: Überholte Zugänge:

-  Top Down wird immer mehr durch
-  Hierarchische Planung wird immer mehr durch
-  Der hegemoniale Ansatz wird immer mehr durch
-  Der Positivismus wird immer mehr durch
-  Die Behälterraumsichtweise wird immer mehr durch
-  Government wird immer mehr durch

Schritt 16: Neue Zugänge I:

-  transparente
-  emanzipatorische
-  konsensorientierte
-  diskursfördernde
-  motivierende
-  mobilisierende

Schritt 17: Neue Zugänge II:

-  Partizipation ersetzt.
-  Bürgerbeteiligung ersetzt.
-  Einbindung und Mitwirkung von Bürgern ersetzt.
-  Bottom Up-Planung ersetzt.
-  Dialoge ersetzt.
-  Governance ersetzt.

Schritt 18: Raumplanung ist:

-  Der Planer nimmt dabei zunehmend die Rolle des inderdisziplinären
-  Der Planer nimmt dabei zunehmend die Rolle des transdisziplinären
-  Der Planer nimmt dabei zunehmend die Rolle des multidisziplinären
-  Der Planer nimmt dabei zunehmend die Rolle des querschnittsorientierten
-  Der Planer nimmt dabei zunehmend die Rolle des politischen
-  Der Planer nimmt dabei zunehmend die Rolle des integrativen



# Theorie und Praxis



Wie ein **P2** den Sprung in den öffentlichen Raum geschafft hat und was urbanize! Festivalleiterin **Elke Rauth** dazu zu sagen hat; mit welcher Thematik sich **Gerhard Rauscher** in seiner Diplomarbeit auseinandersetzt und wie **Marie Sophie Plakolms** Arbeit als Mandatarin im Bezirksparlament aussieht...

könnte man theoretisch,  
sollte man praktisch hier nachlesen!

# Urbanisieren Sie sich!

urbanize! Int. Festival für urbane Erkundungen, Wien

*(...) Um die Voraussetzungen für eine lebenswertere Stadt und eine gerechtere Stadtgesellschaft zu schaffen, gilt es also in der Gegenwart zu handeln. Wie diese Stadt aussehen kann und soll, ist nicht festgeschrieben. Eine Vorstellung davon keimt im urbanen Handeln, in politischen Debatten und Aktionen.<sup>1</sup>*

Im Herbst 2010 gründete *dérive* - Verein für Stadtforschung das 10-tägige Festival urbanize! Internationales Festival für urbane Erkundungen in Wien. Anlass war das 10jährige Bestehen der von *dérive* herausgegebenen, gleichnamigen Stadtforschungszeitschrift. Ein willkommener Anlass, hatten die MacherInnen der vierteljährlich erscheinenden *dérive* doch schon eine ganze Weile darüber nachgedacht, die 2-dimensionale Sphäre der gedruckten Publikation in den realen Raum zu erweitern, um in und mit der Stadt als auserwähltem Forschungsobjekt die forcierte Beschäftigung mit urbanen Themenstellungen noch einmal anders zu verhandeln. Seither verbindet urbanize! jährlich die anwachsende Vielfalt an Disziplinen und ProtagonistInnen in ihrer Auseinandersetzung mit der Stadt als Kunst-, Forschungs- und Alltagsraum. Die erklärten Ziele des Festivals sind die Anregung einer breiteren Beschäftigung mit Fragen des Städtischen als Voraussetzung für Mitsprache und Teilhabe, für Aneignung und Gestaltung, das Aufzeigen von Möglichkeitsräumen in der alltäglichen Stadtnutzung und die Erkundung von Handlungsoptionen für eine aktive Stadtgesellschaft.

## ExpertInnen des Urbanen

Im Sinne eines möglichst frei oszillierenden Wissensflusses soll der Diskurs zwischen den ExpertInnen aus Wissenschaft, Kunst und Stadtaktivismus während des Festivals und darüber hinaus ebenso stimuliert werden wie der Austausch mit und zwischen den StadtbewohnerInnen als ExpertInnen ihres urbanen Alltags. Das Festival agiert dabei dislokal an verschiedenen Orten im öffentlichen Raum und in Kooperation mit zahlreichen Institutionen und städtischen Initiativen. Um möglichst vielfältige Zugänge zu schaffen, widmet sich urbanize! dem Städtischen in theoretischer wie praktischer Auseinandersetzung, quer durch die Disziplinen und in unterschiedlichsten Formaten: Vorträge, Podiums- und Publikums-Diskussionen, Workshops, Spotlight-Speeches, Führungen, Spaziergangsforschung und *dérives*, Interventionen, Performances, Film, Literatur und Musik – drinnen ebenso wie draußen und immer möglichst auf Augenhöhe – mitreden und diskutieren ist höchst erwünscht.

<sup>1</sup> Aus dem Einführungstext des urbanize! Festivals 2013 – Citopia NOW



Foto: Marion Frotzbacher



Foto: Johannes Hloch

urbanize! will viel mehr Fragen stellen, als vorgefertigte Antworten geben und sieht die 10 Tage Festivalgeschehen als großformatige, kollektive Erkundung, um sich gegenseitig „schlau zu machen“ und eine lustvoll-kritische Auseinandersetzung mit dem urbanen Raum in Gang zu setzen. Im Sinne des von Henri Lefebvre bereits in den 1960er Jahren postulierten „Recht auf Stadt“ behandelt urbanize! dabei auf der Meta-Ebene immer gesellschaftspolitische Fragen von räumlicher und sozialer Gerechtigkeit. Ob das Festival damit dazu beitragen kann, der Revolution des Alltags, wie es die Situationisten bereits anstrebten, näher zu kommen, bleibt noch offen. Den Versuch ist es jedenfalls wert.

### **Citopia NOW - Stadt und Utopie**

Das vierte Festivalprogramm von 4. bis 13. Oktober 2013 widmete urbanize! dem Motto „Citopia Now“ und damit der Frage, was urbane Utopie heute bedeuten könnte. Abseits einer jahrtausenden alten Geschichte der großen Würfe und historischen Masterpläne – von Platons Atlantis oder Thomas Morus’

Utopia bis zu Constants New Babylon oder Yona Friedmans La Ville Spatiale – stellte das Festival die grundlegende Frage, was es braucht, um das gute Leben in der „Stadt für alle“ zu realisieren. Befeuert von der allgegenwärtigen „Krise“ und der weltweit steigenden Ungleichverteilung, herrscht nach einer relativen Flaute wieder Konjunktur für utopische Ideen – nicht zuletzt im Hinblick auf die Stadt der Zukunft. Dabei sind es verstärkt nicht die großen Gesellschaftsentwürfe, sondern das Aufdecken und gemeinsame Weiterentwickeln von vorhandenen Potenzialen in der Praxis oder die Öffnung neuer Perspektiven durch Interventionen im städtischen Alltag, die das urbane Leben versprechen, welches – wie wir von Henri Lefebvre wissen – ja noch gar nicht begonnen hat. Viele TheoretikerInnen und AktivistInnen sind sich jedoch einig, dass die Wurzeln einer neuen, urbanen Gesellschaft in der Gegenwart zu suchen und zu finden sind. Dementsprechend machte sich das Festival zusammen mit allen Beteiligten auf die Suche nach Ideen, Visionen und verborgenen Potenzialen in den Zwischenräumen des Städtischen.

Entlang der Themenstränge Wohnen, Mobilität, öffentlicher Raum und Gerechte Stadt erkundete urbanize!, wie wir der schönen Utopie einer lebenswerteren Stadt ein Stück näher rücken können. In nahezu 40 Veranstaltungen und mit einer großen Vielfalt an Blickwinkeln und Formaten, mit Perspektivenwechsel und Wahrnehmungsverschiebungen skizzierte das Festival Bilder einer möglichen Stadt der (nahen) Zukunft. Theoretische Analyse und Kritik trafen wie immer bei urbanize! auf praktische Experimentierräume:

Mit Vorträgen und Diskussionen, Workshops und Interventionen, Tischgesellschaft und Stadterforschungen, Konzerten und Kamingsgesprächen, Filmen, Performances, einer Ausstellung und zwei offenen Calls erkundeten und präsentierten WissenschaftlerInnen, KünstlerInnen und AktivistInnen latent vorhandene Vorstellungen und visionäre Ideen zur Revolutionierung des urbanen Alltags.

Als Festivalzentrale diente das Theater Hundsturm im 5. Bezirk, das sich für 10 Tage in ein urbanes Laboratorium für Vortrag und Diskussion, Workshop, Ausstellung, Performance und Film verwandelte und einen Festival-Knotenpunkt fürs Vernetzen, Austauschen und Nachdenken über die Stadt von heute und morgen bildete. Daneben fanden zahlreiche Veranstaltungen im öffentlichen Raum und bei FestivalpartnerInnen wie dem Architekturzentrum Wien oder dem Topkino statt. Gemäß der „utopischen“ Idee einer gerechten Stadtgesellschaft herrschen beim urbanize! Festival übrigens freie Preise:

Die TeilnehmerInnen zahlen was sie können und was ihnen die jeweilige Veranstaltung – und ein unabhängiges und kritisches Festival wie urbanize! – wert ist.

Schließlich entsteht die Stadt von morgen auch durch urbanes Handeln – eines jeden einzelnen. Visionen (nach wie vor) willkommen!

Autorin: *dérive* / *Elke Rauth*

Näheres zum **urbanize! Festivalprogramm** auf <http://www.urbanize.at>.

Theoretische Hintergründe zu den Festivalthemen gibt es in den *dérive* Festivalausgaben: *dérive* N° 52/2013: Schwerpunkt CITOPIA NOW; *dérive* N°49/2012: Schwerpunkt STADT SELBER MACHEN.

Erhältlich unter <http://www.derive.at>

Foto: *Johannes Hloch*





Foto: Johannes Hloch



Foto: Marion Frotzbacher



Foto: Johannes Hloch



Foto: dérive



Fotos:  
Johannes Hloch



# Ein P2\* beim urbanize! Festival? Utopisch!

[Fußnote: \*Dieser Begriff wird hier nicht erklärt, da davon ausgegangen wird, dass niemand das Stupid liebt, der oder die nicht genau weiß, dass dies das zweite Projekt im Raumplanungsstudium ist, welches laut Regelstudienplan im fünften Semester angesiedelt ist.]

*„Sich die Aufgabenstellung selbst geben?*

*Klingt utopisch - ist aber möglich!“*

Vor genau einem Jahr haben wir uns die Köpfe darüber zerbrochen, wie unser “integriertes Entwicklungskonzept” für Kagran ausschauen könnte -- zumindest wäre das die Aufgabenstellung des P2 gewesen. Doch war uns schon nach kurzer Zeit bewusst geworden, dass mit “Downtown Kagran” anders umgegangen werden musste und wir einen eigenen Weg finden wollten.

Wir nahmen uns zur Aufgabe, klassische Instrumente der Entwicklungsplanung zu hinterfragen, da sie “der komplexen sozial-räumlichen Entwicklung von Städten nicht mehr gerecht werden” (Dangschat et al. 2008: 26).

Wir wollten neue Möglichkeiten aufzeigen. Um unserer eigenen Aufgabenstellung gerecht zu werden, galt es gleichzeitig, unsere Rolle als PlanerInnen kritisch zu reflektieren und außerhalb bestehender Paradigmen neu zu denken.

Sich die Aufgabenstellung selbst geben? Klingt utopisch - ist aber möglich! Das Handwerkszeug, das wir in den verschiedensten Lehrveranstaltungen

vermittelt bekommen, ist grundlegend, essentiell und unabdingbar.

Aber wir wollten es herausfordern: praktische und theoretische Herangehensweisen kombinieren und in einem fortlaufenden Prozess immer wieder gegenseitig rückkoppeln. So war es möglich, unsere eigene Herangehens- und Arbeitsweise zu entwickeln und uns selbstkritisch einem Raum zu nähern, den wir anfangs nur schwer (er)fassen konnten.

**Auch das klingt utopisch. Utopisch?! Das war der Clou!**

Nach einer langen Durststrecke mit vielen wertvollen Diskussionen, aber ohne Ausblick auf eine zündende Idee, entdeckten wir diese Methode des Denkens, die uns weiter führen sollte. „Sozialutopie arbeitete als ein Teil der Kraft, sich zu verwundern und das Gegebene so wenig selbstverständlich zu finden, dass nur seine Veränderung einzuleuchten vermag.“ (Bloch 1985: 557) Es war ein Weg, Kritik zu üben und gleichzeitig Möglichkeiten aufzuzeigen - ideale sowie ideelle. Bestehende Paradigmen konnten übersprungen, und gleichzeitig der politische Charakter von Planung betont werden.

Denn es gibt keinen richtigen oder falschen Plan für eine Stadt, Planung ist immer ein Aushandlungsprozess, bei dem verschiedene Interessen einfließen. Nach Henri Lefebvre ist jeder “(soziale) Raum [...] ein (soziales) Produkt” (Lefebvre 1974: 26).

Und wenn man es so sieht, ist Planung ein Teil der Produktion des Raumes, niemals unpolitisch, sondern immer auch geprägt von eigenen Interessen und bestehenden Machtverhältnissen!

Wie aber können alle Interessen berücksichtigt werden? Wie kann man der komplexen sozial-räumlichen Entwicklung von Städten gerecht werden?

Richtig, mit einer utopischen Forderung! 1968 beschrieb Lefebvre mit dem “Recht auf Stadt” das Recht auf Nichtausschluss von den Qualitäten der urbanisierten Gesellschaft -- und zwar für alle. Für und von marginalisierten Bevölkerungsgruppen wird einerseits der Zugang zu städtischen Räumen gefordert, aber auch der Zugang zu politischen und strategischen Debatten in Bezug auf die weitere Entwicklung von Stadt. Mit diesem Konzept konnten wir unsere eigene Haltung weiter schärfen und kamen einen Schritt weiter in unserem Verständnis für die Entwicklungsprozesse in Kagra.

Wie aber kann man diese utopische Forderung in einen Prozess des kollektiven Nachdenkens überführen und für andere zugänglich machen? Dies erschien uns nicht nur als utopisch sondern als schier unmöglich.

Wie sollten wir bloß veränderbare und vor allem nicht durch uns vorgeschriebene utopische Bilder kommunizieren? Wie können Bilder geschaffen werden, die anregen einerseits die derzeitige Situation und Verän-

derungsprozesse vor Ort zu verstehen und zu hinterfragen, andererseits aber auch neue Gedanken für ein gemeinsames Kagra ermöglichen?

Mit anderen Worten sollten theoretische und abstrakte Inputs vermittelt und in Bezug zum konkreten Ort gesetzt werden. Unser Zielpublikum sollte die Verstecke und Hotspots von Kagra kennen lernen und gleichzeitig Anreize bekommen, diese neu zu denken. Vor Ort unterwegs sein, wahrnehmen, erleben und gleichzeitig mit Konzepten und Gedanken konfrontiert werden.

**Wie sollte das gehen? Ganz einfach, wir machen ein Hörspiel!**

Auf diese spezielle Aufgabe fühlten wir uns durch unser Studium zwar nicht adäquat vorbereitet, scheinbar klappte es trotzdem:

Neben einem Manifest, welches unsere theoretische und praktische Annäherung an diese Aufgabe beschreibt und einem Trailer für das Hörspiel (youtube.com: Stadtgeflüster - Kagra zwischenStadt & Utopie) war dieses Hörspiel als auditive sowie gedruckte Version das Endprodukt unseres P2's. Dabei schufen wir die fiktive Protagonistin Sophie, welche den/die HörerIn auf einem Spaziergang durch Kagra begleitet und in einem “Gespräch” ihre Sichtweise und Meinung zum Gesehenen ausdrückt. Die Reise führt die ZuhörerInnen immer weiter in die Utopie hinein, wodurch sie schließlich ihre passive Rolle wechseln und selbst utopische Möglichkeiten denken oder auch untereinander austauschen.

Nach einiger Zeit stellte sich heraus, dass wir nicht die Einzigen waren, die an urbane Utopien dachten. Dérive plante wieder ein urbanize!-Festival und man munkelte, dass der Name citopia now! sein solle. Für uns war klar, wir wollten dabei sein.

Utopisch -- um dieses Wort noch weiter zu strapazieren -- blieb dies aber nur für einen kurzen Moment. Nach einem Treffen im dérive-Büro gingen bereits die Vorbereitungen los: Hörspiel überarbeiten und neu aufnehmen, eine professionelle Sprecherin und Locals finden (sonst auch fad, so ein langer Sommer, ohne Projekte...), dann die Auftaktveranstaltung beim urbanize! -- und wir auf der Bühne. Und einige Tage später standen wir schon mit 40 interessierten PromenadologInnen am Mexikoplatz, dem Startpunkt der Reise. Alle hatten ihre eigenen Utopien, Ideen und Bilder im Kopf, teilweise sehr unterschiedlich, teilweise wiederum ähnlich. Wir sehen es als Aufgabe von Planung, diese Utopien sichtbar zu machen, um im Sinne eines Rechts auf Stadt allen Menschen Zugang zu strategischen und politischen Debatten zu ermöglichen. Wer Interesse an diesem Projekt hat, kann die beiden Bücher ("Manifest" und "Hörspiel zum Lesen") sowie das Hörspiel und die dazugehörige Karte auf unserer Website [stadtgefluester.project.tuwien.ac.at](http://stadtgefluester.project.tuwien.ac.at) finden. Über Kritik und Kommentare freuen wir uns, negative wie positive. Und vielleicht findet ihr noch Zeit für diesen besonderen Spaziergang durch Kagran, bevor am Ende des Semesters neue P2's vom Stapel rollen, die diese Welt verändern wollen.

Frohe Weihnachten!

Andi, Franzi, Julia, Klara, Niklaas

Quellen:

Bloch, E. (1985): Werkausgabe: Band 5: Das Prinzip der Hoffnung. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

Dangschat, J./ Frey, O./ Hamedinger, A. (2008): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat - Eine Einführung. Wiesbaden



Lefebvre, H. (1991[1974]): The production of space. Oxford: Blackwell.

Lefebvre, H. (1996[1968]): Writings on cities. Cambridge MA: Blackwell.



---

**Text:**

*Andreas Bernögger  
Franziska Lind  
Julia Pyszkowski  
Klara Seltenhammer  
Niklaas Baudet von  
Gersdorff*

**Fotos:**

*Bernhard Siquans*

---



# Erfahrungen aus der Bezirkspolitik

*Immer öfter höre ich in den Lehrveranstaltungen, dass wir StudentInnen unsere Position finden sollen. Gut – das habe ich in gewisser Weise gemacht, als ich mich vor den letzten Wiener Gemeinderatswahlen (2010) einer Grünen Bezirksgruppe angeschlossen habe.*

Die ersten Jahre habe ich das Ganze eher halbherzig betrieben und Erasmus bedingt auch zwei Semester Pause gemacht. Ich war zwar meistens in den Plenen, habe mitbekommen, was los ist, mich selbst aber kaum aktiv eingebracht. Nach dem Jahr Pause, wollte ich eigentlich aufhören. Zu dem Zeitpunkt ist allerdings ein Mitglied aus unserer Bezirksgruppe ausgeschieden, das auch ein Mandat im Bezirksparlament inne hatte. Nach längerem Überlegen habe ich mich bereit erklärt, das Mandat zu übernehmen. Das bedeutet, dass ich im Bezirksparlament stimmberechtigt bin und somit eine Verantwortung gegenüber den WählerInnen habe.

Ich habe einigen StudienkollegInnen von der Arbeit im Bezirksparlament erzählt und stieß dabei auf reges Interesse. Themen, die bei uns oft an der Tagesordnung stehen, sind Schanigärten, Radwege, Radständer, Baumpflanzungen, Fußübergänge, Busrouten, Lärm etc. Es werden Fragestellungen behandelt, die bei uns im Studium alltäglich vorkommen.

Seit dem Frühjahr waren schon drei Bezirksvertretungssitzungen und mehrere Kommissionssitzungen. Auch wenn ich selbst manchmal noch irritiert bin, habe ich doch schon einen guten Einblick bekommen, wie bezirkspolitische Arbeit funktioniert. Fragen, die

---

**Text:**

Marie Sophie Plakolm

---

mir öfters gestellt werden, sind etwa: Was macht man in so einem Bezirksparlament? Wie konstituiert es sich? Wie steht der Bezirk zur Stadt? Wie funktioniert das in den Ausschüssen, Kommissionen? Da ich nicht weiß, auf welchem Stand die LeserInnen sind, versuche ich das Ganze zuerst aus rechtlicher Sicht zu erklären und dann zum umreißen, wie es in der Praxis läuft.

## **Konstitution des Bezirksparlaments**

In Wien finden Gemeinderats- und Bezirksvertretungswahlen gleichzeitig statt und man bekommt zwei Stimmzettel. Sprich man kann auf Gemeinde- und Bezirksebene zwei unterschiedliche Parteien wählen. Hier könnte es auch zu lustigen Kombinationen kommen, wie z.B. einer Grünen Bezirksstimme und einem FPÖ-Kreuzerl bei der Gemeinde. Die stimmenstärkste Fraktion stellt die Bezirksvorsteherin/ den Bezirksvorsteher, die zweitstärkste Partei eine Stellvertreterin/ einen Stellvertreter. Abhängig von der Größe des Bezirks gibt es zwischen 40 und 60 Mandate, die prozentuell zu den Wählerstimmen vergeben werden. Das Bezirksparlament tagt 4x jährlich und es wird über die von den Fraktionen gestellten Anträge abgestimmt. Viele Anträge werden aber in die Ausschüssen und Kommissionen verwiesen.

In der Stadtverfassung ist festgelegt, dass jeder Bezirk einen Bau-, Finanz- und Umweltausschuss hat. Die Kommissionen dienen zur genaueren Diskussion und Beratung von spezifischen Angelegenheiten. Abhängig von den Bezirken gibt es beispielsweise Kommissionen in den Bereichen Verkehr, Soziales, Kultur oder Bezirksentwicklung. Auf ein lustiges Detail am Rand bin ich Zuge der Recherche gestoßen: gibt es im Bezirk Kleingärten, muss es auch eine Kleingartenkommission geben.

Die Zusammensetzung der Ausschüsse und Kommissionen und somit die Stimmen sind abhängig vom Wahlergebnis. Ich bin Mitglied der Verkehrs- und Wirtschaftskommission. Wie die Arbeit hier genau funktioniert – dazu später.

Zu den Bezirksaufgaben zählen u.a. Grünanlagen und Kinderspielplätze, Märkte, Kindergärten und Schulen, Straßen, öffentliche Beleuchtung und Verkehrsmaßnahmen, aber auch Familienbäder wie Sauna- und Brausebäder und Pensionistenklubs. Ich bin oft erstaunt, wie viele Kompetenzen die Bezirke eigentlich besitzen und welche Möglichkeiten sich ergeben, die Stadt mitzugestalten.

### **Bezirkspolitische Arbeit in der Praxis**

Im Laufe des Studiums haben sicherlich schon die meisten einen Radweg sowie Radständer irgendwo geplant, eine Gehsteigsverbreiterung und ein paar Baumpflanzungen vorgeschlagen. All das fällt somit in den Aufgabenbereich der Bezirke, sofern es nicht von regional wichtiger Bedeutung ist. Ich denke, es ist notwendig einen Gesamtplan sowie eine Vision zu haben. Gerade wenn man in der Raumplanung tätig ist, soll-

te man auch die Umsetzungsmöglichkeiten einzelner Maßnahmen beachten sowie den dahinterliegenden Entscheidungsprozess. Ich greife mir oft an den Kopf, wenn ich höre, warum diese und jene Maßnahme nicht geht.

Wie bereits erwähnt, bin ich Mitglied der Wirtschafts- und Verkehrskommission. Viele Anträge aus dem Bezirksparlament werden zu uns verwiesen, um deren Sinnhaftigkeit sowie die Umsetzungsmöglichkeiten zu diskutieren. Wir tagen ca. alle 3-4 Wochen. Abhängig von den Anträgen, werden externe Fachleute eingeladen. Dazu zählen z.B. einE VertreterIn der WKO, der MA 46 (Verkehrsorganisation), der MA 33 (Wien Leuchtet) aber auch die Polizei, die Feuerwehr etc. Viele Stellen haben eine fixe Person, die für bestimmte Bezirke zuständig ist. Nach dem fachlichen Input und der Diskussion stimmen wir nochmal ab und geben eine Empfehlung, was damit bei der nächsten Bezirksvertretungssitzung passieren soll (annehmen oder ablehnen).

Achtung: letztens wurde ich gerügt, da ich einen meiner Meinung nach wirklich gefährlichen Abschnitt „Gefahrenstellen“ genannt habe – „Gefahrenstellen“ sind aber offenbar offiziell festgelegt.

Als begeisterte Radlerin versuche ich vor allem, die Radfahrtsituation im Bezirk zu verbessern. Dazu zählt das Aufstellen von Radabstellanlagen, die Beseitigung von gefährlichen Abschnitten, die sichere Gestaltung von Überfahrten, der Ausbau von Radwegen etc. Durch die Arbeit in der Kommission ist mir bisher aufgefallen:

- Handelt es sich um bauliche Maßnahmen (z.B. Gehsteigverbreiterung), sinkt die Umsetzungswahrscheinlichkeit rasant, da diese teurer sind und dafür das Bezirksbudget nicht ausreicht (ca 90% des jährlichen Budgets sind für die laufenden Kosten vorgesehen). Beispielsweise kostet das Versetzen einer einfachen Ampel für FußgängerInnen und RadlerInnen ca. 30.000€. Das Pflanzen von fünf Bäumen wird mit ca. 70.000€ veranschlagt, da Gehsteigvorziehungen und Bewässerungsanlagen notwendig sind (laufende Kosten für Betreuung der Bewässerungsanlage kommen noch hinzu).

Andere Vorhaben gehen von Grund auf nicht, da bestimmte AkteurInnen dagegen sind. Dazu zählt etwa die Verbesserung der Radfahrsituation bei Pflastersteinen. Laut MA 19 würde dadurch das Stadtbild verändert werden. Die Wiener Linien sind sowieso ein eigenes Thema (siehe Mahü).

- Geht die Maßnahme, wie z.B. ein Radständer, auf die „Kosten“ eines Parkplatzes, ist der Diskussionsbedarf gleich viel größer und emotionsgeladener. Gerade im Bereich Verkehr driften die Ansichten aufgrund sehr unterschiedlicher Wertvorstellungen stark auseinander. Hier muss vielleicht auch erwähnt werden, dass bei uns im Bezirk die ÖVP die Mehrheit hat und ich es mit meinen Radanliegen schwer habe.

- Die eingeladenen ExpertInnen erklären uns die fachlichen Aspekte. Deren eigene Meinung und Position ist natürlich im Hintergrund und schwer von der fachlichen Expertise zu trennen. Viele ExpertInnen sind über Jahre hinweg für einen Bezirk zuständig und beeinflussen somit die MandatarInnen. Auch hängt die

Meinungsbildung natürlich davon ab, wer überhaupt eingeladen wird.

- Wird ein Antrag aus dem Bezirksparlament in einen Ausschuss/Kommission verwiesen, entscheidet der/die Vorsitzende, wann dieser bearbeitet wird. So passiert es, dass wir letztens einen Antrag aus dem Jahr 2011 auf der Tagesordnung hatten. Man darf sich also nicht wundern, wenn manche Ideen in den Kommissionen und Ausschüssen begraben werden. Dieses Vorgehen ist meiner Meinung nach demokratiepolitisch höchst bedenklich. Das trifft ebenso zu, wenn beschlossene Anträge nicht umgesetzt werden.

- Es ist wichtig, im Vorhinein Gespräche mit den anderen Fraktionen, aber auch mit den ExpertInnen zu führen. Manche Maßnahmen lassen sich ohne Anträge einfacher erfüllen, wenn man direkt mit der zuständigen Person oder der entsprechenden Magistratsabteilung spricht.

### **Vom Zeitungslesen und Einschlafen**

Klar ist, dass die eigentliche Arbeit in den Ausschüssen und Kommissionen stattfindet. Diese Sitzungen finden allerdings nicht öffentlich statt. Daher entsteht der Eindruck, dass die PolitikerInnen nichts machen und dann während den (vom ORF übertragenen öffentlichen) Sitzungen auch noch Zeitung lesen. Politikverdrossenheit hin oder her. Ich kann das Zeitungslesen jetzt sehr gut verstehen. Ich mache es während der 2h Reden auch. Nach den Reden kommt nämlich der eigentliche Teil der Sitzung, die Abstimmungen über die Anträge. Vom Gefühl her, ist dies jedoch reine

Formsache. Das Wichtigste ist alles schon im Vorhinein besprochen – also wer wie für welchen Antrag stimmt und welche Anträge in Ausschüsse/Kommissionen verwiesen werden. Ausnahmen gibt es natürlich, wenn wer einschläft (ja, das kann passieren!), krank ist, telefoniert oder nicht aufpasst.

Die Bezirksparlamentssitzungen sind übrigens öffentlich und die Termine im Internet unter [wien.gv.at](http://wien.gv.at) ersichtlich. JedeR kann somit hingehen. So etwas zu erleben, ist schon einmal interessant und würde ich allen nahe legen, die sich mit raumplanerischen Themen auseinandersetzt.

Man darf sich nicht wundern, wenn aus vielen Projekten nichts wird, da die finanziellen Möglichkeiten der öffentlichen Hand gebunden sind. Bei vielen raumplanerischen Maßnahmen denkt man, das sollte doch leicht möglich sein. Abgesehen von der Finanzierung, muss der langwierige Umsetzungsprozess beachtet werden. Es dauert, bis der Antrag vom Bezirksparlament in den Ausschüsse/Kommissionen auf der Tagesordnung steht, dann vielleicht noch vertagt wird, und bis er nach einer Empfehlung von einem Ausschuss/ einer Kommission wieder ins Bezirksparlament zur endgültigen Abstimmung kommt. Dazwischen und nach dem Beschluss finden meistens noch Augenscheinverhandlungen (also Besichtigungen vor Ort) mit den Magistratsabteilungen statt.

Das erscheint jetzt alles sehr kompliziert und bürokratisch. Auch wenn das Regelwerk in manchen Fällen zu streng ist und keine Freiheiten lässt, macht es meiner Meinung schon Sinn. Leider kommt vieles bei der Bevölkerung nicht an. Die Gründe, warum manche

Vorhaben scheitern, werden der Öffentlichkeit nicht ausreichend erläutert und erklärt. Selbst ich tu mir bei vielen Dingen schwer obgleich ich ausbildungsbedingt zumindest halbwegs eine Ahnung haben sollte. Aber bei manchen Argumentationen kann auch nur ich den Kopf schütteln.

Ich hoffe, ich konnte einen verständlichen Einblick in die Arbeit der Bezirkspolitik geben und aufzeigen, wo die Grenzen und Herausforderungen liegen. Vielleicht kann ich dennoch die eine oder den anderen dazu bewegen, sich in die Bezirkspolitik einzubringen. Man lernt nicht nur fachlich sehr viel, macht interessante Bekanntschaften (bei mir in der Verkehrskommission sind 90% Männer und gehören der Generation 50+ an) sondern es ist auch eine tolle Möglichkeit, sein Umfeld mitzugestalten. Wo, also bei welcher Partei oder Initiative, sollte jede/ jeder für sich selbst entscheiden und mit seinem Gewissen tragen können.

Weiterführende Links:

<http://www.wien.gv.at/bezirke/dezentralisierung/organe/>

<http://www.wien.gv.at/bezirke/dezentralisierung/entscheidungsrecht>

# Geschichtspolitik und Raumproduktion

**Die Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus und deren Nachwirkungen ist in Österreich bekannterweise nach wie vor nur sehr mangelhaft fortgeschritten. Auch die Technische Universität Wien ist davon nicht auszunehmen. Das Wissen um diese mangelhafte Auseinandersetzung erfordert Sichtbarmachung.**

---

**Text:**

*Gerhard Rauscher*

---

Welche öffentlichen Hinweise auf die NS-Zeit gibt es an der TU Wien? Einerseits ist das die Gedenktafel an die Opfer von Rassismus und Faschismus im Hof 1 des Hauptgebäudes der TU und andererseits gibt auch das Lueger-Schild am Hauptgebäude der TU am Karlsplatz einen Hinweis auf den Umgang mit der besprochenen Zeitperiode. Warum ist das Lueger-Schild (Lueger war als Bürgermeister Wiens zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Wegbereiter des politischen Antisemitismus) an so prominenter Stelle ohne Kommentar angebracht und die Gedenktafel an die Opfer an einem Platz, an dem niemand darauf stößt. Die Gedenktafel ist nahezu unbekannt, man muss sich erst auf die Suche danach machen, so versteckt ist sie im Hof 1 des TU-Hauptgebäudes.

Das Rektorat der TU Wien zeigte sich im April 2013 offen, über eine Neuordnung und/oder Kommentierung der beiden Tafeln zu diskutieren. Es wurde angedacht, in Bezug auf die 200-Jahr-Feierlichkeiten der TU Wien im Jahr 2015, eine Veränderung der Platzierung der Tafeln in Angriff zu nehmen. Konkret passiert ist aber bis jetzt noch nichts.

## **Die Gedenktafel an die Opfer von Rassismus und Faschismus**

Die Inschrift dieses Schildes lautet: „Verfolgt – Vertrieben – Ermordet. Dem Gedenken an die Opfer von Rassismus und Faschismus im Bewusstsein der politischen Verantwortung der Technischen Universität“. Die Initiative für diese Tafel stammte von der Hochschüler\_innenschaft an der TU Wien (kurz HTU) – man wolle an die „braune Vergangenheit“ erinnern, und vor der „braunen Gegenwart“ warnen – wie der damalige stellvertretende Vorsitzende der HTU Walter Haslinger im Rahmen der Enthüllung feststellte. (FORUMTechnik Nr. 1/Jänner 1996, S. 15). In der Zeitschrift HTU-Info Nr. 6/95 war davor festgestellt worden, dass die HTU schon seit längerer Zeit bemängelte, dass es zwar eine große Gedenktafel für alle im Zweiten Weltkrieg gefallenen Angehörigen der TU Wien in der Aula des Hauptgebäude am Karlsplatz gäbe, aber in keiner Weise den Opfern des Nationalsozialismus gedacht werde. Faschismus und Rassismus hätten an den beiden österreichischen Technischen Universitäten in Wien und in Graz schon lange vor dem

„Anschluss“ 1938 Einzug gehalten. Das 50 jährige Bestehen der Zweiten Republik wurde von der HTU schließlich zum Anlass genommen, wieder einmal auf die nicht bewältigte Vergangenheit hinzuweisen.

Aus einem Artikel zur Enthüllung der Tafel in der Zeitung ‚der Standard‘ vom 23.06.1995 geht hervor, dass sich das damalige Gremium der HTU auch gegen rechtsextreme Tendenzen stark machte, die unter anderem durch den damaligen Professor für Mathematik Werner Kuich verkörpert wurden, der in dieser Zeit noch an der TU lehrte. Kuich ist offensichtlich auch heute noch „aktiv“: In einem Beitrag für ein Buch des ehemaligen Dritten Nationalratspräsidenten Martin Graf aus dem Jahr 2010 über Burschenschaften, machte er sich laut ‚Profil‘ Sorgen um die Zukunft des „Deutschtums“. Er schrieb von „Verringerung der Volkskraft durch Überfremdung“, „geistigem Völkermord“, „bewusster Zersetzung des Volksbewusstseins“. Er publizierte auch regelmäßig in der rechtsextremen Zeitschrift „Aula“ (vgl. profil.at).

## **Das Lueger-Schild**

Das Lueger Schild an der Fassade des TU-Hauptgebäudes am Karlsplatz wurde im Oktober 1944 angebracht. Der Text auf dem Schild lautet „In diesem Gebäude der Technischen Hochschule wurde am 24. Oktober 1844 Wiens großer Bürgermeister Dr. Karl Lueger als Sohn eines Aufsehers am Technologischen Kabinett geboren. Wien im Oktober 1944“. Warum hängt dieses Schild nun an der Fassade des TU-Gebäudes? Dr. Juliane Mikoletzky, Leiterin des Archivs der TU Wien hat in der Zeitschrift „Frei.Haus“ Nr. 14

vom April 2010 folgendes über diese Tafel geschrieben: „Inhaltlich verweist sie darauf, dass Karl Lueger am 24. Oktober 1844 im Gebäude des damaligen Polytechnischen Instituts geboren wurde. Sein Vater, Leopold Lueger, war von 1839 – 1866 am Institut beschäftigt, wo er sich vom Hausknecht zum Aufseher im Technologischen Kabinett emporarbeitete. 1839 – 1849 hatte er eine Dienstwohnung im Institutsgebäude, wo sein Sohn Karl zur Welt kam.“ Nach Angaben von Mikoletzky gab es schon 1910 – kurz nach Luegers Tod - Bestrebungen, eine Gedenktafel an ihn am Gebäude der damaligen Technischen Hochschule anzubringen. Aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen geschah dies aber nicht. Mikoletzky weiter: „Im Jahr 1943 griff der em. Professor für Geodäsie Eduard Dolezal die Idee wieder auf, im Hinblick auf Luegers nahenden 100. Geburtstag. Eine Rückfrage bei der Gemeinde Wien wurde offenbar positiv beschieden. Daher beauftragte man den Schrift-Graphiker Otto Hurm mit der Gestaltung, und am 24. Oktober 1944 wurde die Gedenktafel feierlich enthüllt.“

Dr. Karl Lueger hat gewiss große Verdienste als Bürgermeister der Stadt Wien, er war aber auch einer der wichtigsten Wegbereiter des politischen Antisemitismus, und auch das darf nicht verschwiegen werden. Seit langen Jahren hängt das Gedenkschild an Karl Lueger an der Fassade des TU Wien-Gebäudes, ohne einen Kommentar zu Luegers Antisemitismus, den er als politisches Mittel zur Massenmobilisierung anwandte. Karl Lueger war Gründer der Christlichsozialen Partei und Bürgermeister von Wien zwischen 1897 und 1910. Seine Unterstützer\_innen zog er über anti-kapitalistische, antiliberale und vor allem

antisemitische und rassistische Parolen an. Seine Reden galten als populär, mitreißend und gefühlsbeladen. Er hetzte gegen nationale und religiöse Minderheiten und bediente sich dabei stets stereotyper Feindbilder. Er verband Antijudaismus – religiöse Feindschaft gegenüber Jüd\_innen – mit modernem Antisemitismus, welcher ‚den Jüd\_innen‘ die Schuld an kapitalistischer Ausbeutung gibt. Diese Kombination nutzte er, um sich bei den Massen beliebt zu machen und sich und die katholische Kirche zu Schützer\_innen der Interessen der Kleinbürger\_innen zu stilisieren (vgl. Arbeitskreis zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal 2011). Er setzte sich zusätzlich für ein „deutsches Wien“ ein und führte zum Wiener Einbürgerungsgesetz unter anderem die Ergänzung ein, nur diejenigen könnten Wiener Bürger\_innen werden, die geschäftsmäßig und unbescholten seien, einen zehnjährigen Wohnsitz in Wien hätten und einen Eid ablegten, nach dem der „deutsche Charakter der Stadt nach Kräften aufrecht“ (ebd.) zu erhalten sei. Lueger ist bekannt dafür, Antisemitismus als politisches Mittel angewandt und auf politischer Ebene schicklich gemacht zu haben. Nicht zufällig hat Hitler ihn in „Mein Kampf“ zum „größten deutschen Bürgermeister“

deklariert und seinen populistischen Antisemitismus zum Vorbild genommen.

In den letzten Jahren kam in Wien Bewegung in die Debatte um Karl Lueger. Im Jahr 2012 etwa wurde der vormalige Dr. Karl Lueger Ring, an dem das Hauptgebäude der Universität Wien liegt, in Universitätsring umbenannt. Um das Jahr 2000 herum waren von studentischer Seite Forderungen nach einer Umbenennung der Straße laut geworden. Die einfache Umbenennung der Straße rief aber auch Kritik hervor – es

sei eine Chance vertan worden eine öffentliche Diskussion über Antisemitismus, Deutschnationalismus und den Austrofaschismus zu führen. Auch die Namensgebung wurde kritisiert: es hätte ein Name gewählt werden können, der ein Gegengewicht zu Lueger bildet, etwa der Name einer von den Nazis vertriebenen Person. Der politische Wille für die Umbenennung kam sehr spät – und erst über internationalen Druck, etwa vom Nobelpreisträger Eric Kandel – zustande (vgl. Schrott, Wulz 2013, 18).

Zum Glück „schämten“ (wie die Literaturwissenschaftlerin Ruth Klüger es formulierte) sich doch einige für die vielfachen Ehrungen Luegers im Wiener öffentlichen Raum. An der Universität für Angewandte Kunst formierte sich ein Arbeitskreis, der 2009 einen Open Call zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal am Dr. Karl Lueger-Platz in 1010 Wien in ein Mahnmal gegen Antisemitismus und Rassismus organisierte.

Thematisiert wurden dabei die Kontinuitäten, die u.a. die Charakteristika von Luegers Politik bis in heutige Wahlkämpfe haben, in denen ein rassistischer Konsens bedient und auf Antisemitismus als Normalität zurückgegriffen wird, um damit Wähler\_innen zu begeistern. Der Open Call richtete sich gegen einen Abriss des Denkmal, zumal ein solcher die Ursachen nicht bekämpfen würde, und forderte seine Umgestaltung unter der Prämisse „Politiker\_innen, die sich des Antisemitismus bedienen, dürfen nicht durch Denkmäler geehrt werden. Die Tatsache, dass es passiert, soll aber auch nicht verschwiegen werden.“ (Kai-Browne 2012, 45). Mehr als 200 Einsender\_innen nahmen an der Ausschreibung des „Open Call“ teil – unter anderem die „Arbeitsgruppe kritische Raumplanung“ - prämiert

wurde das Projekt von Klemens Wihlidal – nach seinem Vorschlag sollte das Denkmal um 3,5 Grad nach rechts geneigt werden, um dessen Ehrwürdigkeit zu brechen. Die Umsetzung dieses Projekts harrt bis heute einer Verwirklichung von Seiten der Wiener Stadtregierung.

## **Geschichtspolitik und Raumproduktion an der TU**

An der Technischen Hochschule Wien wurde bereits am 8. März 1923 aufgrund eines einstimmigen Beschlusses des damaligen Professorenkollegiums eine Zulassungsbeschränkung für „ausländische Hörer“ erlassen. Aus den Durchführungsbestimmungen dieser Maßnahme ergibt sich eine eindeutig antisemitische Ausrichtung derselben: die Zulassungsbedingungen für nichtjüdische und jüdische Aufnahmewerber\_innen waren unterschiedlich, wobei die jüdischen Bewerber\_innen benachteiligt waren und überdies deren Anteil an der Gesamtzahl der Studierenden auf 10% je Fakultät begrenzt wurden. Aus heutiger Sicht ist dieses Faktum insofern relevant, als es erst eine nur sehr marginale Aufarbeitung der NS-Geschichte und personeller und inhaltlicher Kontinuitäten der Technischen Hochschule (seit 1975 Technische Universität) gegeben hat. Die Broschüre des TU-Archivs „Von jeher ein Hort starker nationaler Gesinnung“ (Hrsg. Juliane Mikoletzky) wurde erst 2003 herausgegeben. In dieser Broschüre wurde (zumindest nach dem Wissensstand des Autors) zum ersten Mal über diese Ausschlusskriterien vom Studium an der Technischen Hochschule in Wien aus dem Jahr 1923 geschrieben.

Die Umgangsweise mit den Gedenktafeln an Lueger

und die Opfer von Rassismus und Faschismus lässt darauf schließen, dass dem symbolischen Wert solcher Schilder sehr wenig Wert beigemessen wird.

Nach dem Raumansatz von Henri Lefebvre wird Raum und Räumlichkeit als aktiv produziert und in Wechselwirkung mit sozialen Prozessen betrachtet. Wird also die Gedenktafel an Karl Lueger am TU-Hauptgebäude ohne Kommentar und ohne Hinweis auf die umstrittene politische Geschichte Luegers weiter im öffentlichen Raum Wiens belassen, und wird auch kein Bezug zu den öffentlichen Diskussionen um diese Person hergestellt, muss davon ausgegangen werden, dass durch dieses Nichthandeln symbolisch ein Raum herstellt wird, in dem die Politik Luegers gut geheißt wird – war er doch „ein großer Bürgermeister Wiens“. Die Gedenktafel für die Opfer von Rassismus und Faschismus an der TU Wien, die an einem weit weniger öffentlichen Platz angebracht ist, könnte zumindest einen symbolischen Gegenpol dazu bieten. Im konkreten öffentlichen Raum des Karlplatz, der touristisch wichtig und ein Durchzugsort für viele Wiener\_innen ist, wird durch die Nicht-Auseinandersetzung mit diesem kleinen Erinnerungsschild an Karl Lueger ein Teil der Geschichte des Ortes und auch der ganzen Stadt verdeckt. Es ist natürlich nicht angenehm für die TU Wien, an deren Gebäude das Schild befestigt ist, für die BIG (Bundesimmobilienverwaltung), die das Gebäude verwaltet, für die Magistrate Wiens, die mit dem öffentlichen Raum beschäftigt sind, für die Passant\_innen, die einfach vorbei gehen, sich mit der Geschichte des Antisemitismus in Wien zu beschäftigen. Dadurch wird jedoch ein unliebsamer Teil der Geschichte dieser Stadt ausgeblendet, präsentiert wird

ein „reines“ Bild des urbanen Körpers.

Nach Edward Soja, US-amerikanischer Stadtplaner und Geograph, muss Raumproduktion und - erforschung von einer emanzipatorischen Praxis begleitet werden. Für ihn geht es um die Übersetzung von Wissen in eine bewusste – und bewusst räumliche – Absicht, die Welt in einer bestimmten Weise zu verbessern und zu verändern.

Was zumindest wichtig ist bei der Aufarbeitung der Geschichte von Orten ist ein Kratzen an den „heilen“ Images. Eine Offenlegung von bisher nicht betrachteter oder beachteter Geschichte eines Ortes kann zumindest eine Diskussion anregen und potentiell „Raum“ für neue Betrachtungsweisen dieses „Raumes“ schaffen. Dadurch können sich neue Möglichkeiten – auch für Planungen – ergeben.

#### Literatur:

Arbeitskreis zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal in ein Mahnmal gegen Antisemitismus und Rassismus (2011): Open Call: Handbuch zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal, Universität für Angewandte Kunst, Wien

Kai-Browne, Tatiana: Es tut sich was - Interventionen in austrofaschistische und nazistische Denkmäler an und um Hochschulen in Wien; in: Bolyos, Lisa; Morawek, Katharina (Hg.): Diktatorpuppe zerstört, Schaden gering – Kunst und Geschichtspolitik im Postnazismus, Mandelbaum, Wien 2012, S. 40 - 49

Mikoletzky, Juliane (2003): „Von jeher ein Hort starker nationaler Gesinnung“ – Die Technische Hochschule in Wien und der Nationalsozialismus; Veröffentlichungen des Universitätsarchivs der Technischen Universität Wien, Heft 8, Wien

Schrott, Martin; Wulz, Janine (2013): Weil es einfach nie genug Aufarbeitung geben kann! Eine Projektbeschreibung; in: Österreichische Hochschüler\_innenschaft - ÖH (Hrsg.) (2013): Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert – Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen, Wien, Facultas, S. 15 – 23

#### Zeitungsartikel:

Der Standard vom 23.06.1995 – Gedenktafel an der TU – S. 5

FORUMTechnik Nr. 1, Jänner 1996: was sonst noch passierte ... „Verfolgt - Vertrieben – Ermordert“, S. 15

HTU-Info – Zeitschrift der Hochschüler\_innenschaft an der TU Wien Nr. 6/95 – Verfolgt – Vertrieben – Ermordet, S. 19

Mikoletzky, Juliane: Der Doktor Karl Lueger und die „Technik“: Gedanken zu einer Gedenktafel, in: Frei.Haus, Nr. 14, April 2010, S. 6

#### Internetlink:

<http://www.profil.at/articles/1008/560/262750/martin-graf-buch-burschenschaften> - Martin Graf veröffentlicht einschlägiges Buch über Burschenschaften

# 42 Fragen über das Leben, die Universität und den ganzen Rest



*Elia Stefan (Interview) und Mara Haas (Fotos) im Gespräch mit Thomas Dillinger über seine neuen Aufgaben als stellvertretender Studiendekan, Zugangsbeschränkungen und seine erste Schallplatte.*

# Interview mit Thomas Dillinger

---

**Interview:**

*Elia Stefan*

**Fotos:**

*Mara Haas*

---

Nachdem Isi Noll für ihren Master auf die Uni Wien wechselte, haben Mara und ich den Beitrag der rasenden Reporterin übernommen.

Im Interview geht es darum, ein Profil über unsere Lehrenden zu erstellen. Nachdem **Thomas Dillinger** der neue stellvertretende Studiendekan ist, haben wir uns gedacht, es ist sicher von Vorteil, wenn die Studierenden ihn besser kennenlernen.

*Haben Sie als neuer Studiendekan bestimmte Wünsche, Vorhaben oder Veränderungen?*

Ich bin nicht der neue Studiendekan, ich bin stellvertretender Studiendekan, bis weiteres ist Arthur Kannonier Studiendekan. Arthur hat das jetzt zehn Jahre gemacht und es sind immer mehr Studenten geworden. Deshalb haben wir uns das so aufgeteilt, dass er für die Lehrenden, also alles was so mit Lehraufträgen zu tun hat und ich für die Studierenden zuständig bin, also diese ganzen Sachen wie Anrechnung, Erasmus, Praxisnachweis und sonstige Angelegenheiten die den Studienbetrieb betreffen.

*Ab, dann hätten wir das Verwirrung um den Studiendekan geklärt...*

... Wünsche hätt ich schon natürlich. Dass mehr Ressourcen zu Verfügung gestellt werden, denn die Anzahl der Studierenden ist stark gewachsen. In den letzten Jahren eine der Innovativstudienrichtungen mit den stärksten Zuwachsraten. Wir haben zum Teil mehr



Personal bekommen, aber verhältnismäßig nicht ausreichend und wir sehen ja jetzt schon, dass es gewisse Schwierigkeiten gibt mit dem Angebot an Wahlmodulen. Unsere Lehrenden sind halt mit der Pflichtlehre schon sehr eingedeckt und die kommt zuvor und ja, das ist halt leider nicht optimal. Ich find's schade weil wir im neuen Bachelor und Master zwar Wahlmodule anbieten, aber leider nicht in dem Ausmaß wie wir das gerne würden.

*Haben Sie viel Mehrarbeit durch den Teil den Sie Arthur Kanonier abgenommen haben?*

Ja, also wenn ich ehrlich bin die Emailflut ist um einiges mehr geworden. Die Sprechstunden sind auch immer voll, das ist schon ein erheblicher Mehraufwand, muss man schon sagen. Teilweise sind die Anfragen von den Studierenden auch, wie soll ich sagen, sehr uniformiert, nicht. [lacht]

Ich geh ja nicht davon aus, dass man in den Verordnungstext rein schaut, aber heute hab ich wieder ein Email gekriegt „Ja ich kenn mich überhaupt nicht aus und jetzt ist alles anders, kann ich zu Ihnen kommen?“ Natürlich kann man jederzeit zu mir in die Sprechstunde kommen, aber ich würd mir vorher wünschen, dass man sich ein bisschen informiert. Die Fachschaft hat eine super Liste mit FAQs, dass man sich sowas vorher anschaut.

*Sind es hauptsächlich Studienanfänger, die zu Ihnen kommen oder auch Erasmusanfragen oder Masterstudenten?*

Ist ganz unterschiedlich. Also, man glaubt nicht wie bunt die Welt ist. Was es da für Anfragen von den Studierenden gibt, das ist wirklich querfeldein und ich hab in den letzten Monaten sehr viel dazugelernt [lacht]. Was es da alles für Anfragen und Notwendigkeiten seitens der Studierenden gibt, das ist schon eine beträchtliche Mehrarbeit, muss man schon sagen.

*Bekommt man einen anderen Zugang zu den Studierenden, in diesem direkten Kontakt?*

Ich bin eigentlich immer in nahem Kontakt mit den Studierenden. Natürlich nicht mit allen, nur diejenigen die Lehrveranstaltungen bei mir machen, das ist schon klar. Das ist ja bei uns nach wie vor so, dass der Kontakt zwischen Lehrenden und Studierenden sehr intensiv gelebt wird. Es wird natürlich auch immer schwerer, aufgrund der steigenden Studentenzahlen. Das ist halt so, früher hab ich alle Studenten beim Namen genannt, jetzt kenn ich sie vom sehen her. Wenn ich auf der Straße bin, dann weiß ich das ist eine Studentin oder ein Student von uns, aber ich weiß den Namen dann nicht mehr. Das trägt halt die Masse der Studierenden mit sich.

*Finden Sie, dass in dem Fall Zugangsbeschränkung bei Architektur und Raumplanung eine Lösung wären?*

Ich denke wir müssen uns da gesellschaftspolitisch was einfallen lassen. Es gibt grundsätzlich vier Möglichkeiten. Entweder mit Zugangsbeschränkungen durch einen Aufnahmetest oder mit administrativen-bürokratischen Hürden, Numerus Clausus oder so etwas, oder man regelt es über den Markt, sprich man muss halt zahlen fürs Studieren oder man macht irgendein Mischsystem. Viel mehr Möglichkeiten gibt es nicht. So wie sich die Situation jetzt darstellt, wird die zukünftige Generation darunter leiden, weil sie keine gute Ausbildung mehr bekommt, da die Studienbedingungen nicht demensprechend sind. Ich glaube nicht, dass sich die Situation in den nächsten Jahren ändert. Gerade auf der TU versuchen wir dementsprechend die Studienangebot aufrechtzuerhalten und die Qualität zu gewährleisten, aber wenn ich mir die Uni Wien

anschauen, was dort passiert, kann ich mir nicht vorstellen, dass dort qualitativ hochwertige Lehre geschieht. Wir wurschteln uns jetzt so dahin, auf gut wienerisch gesagt, aber das machen wir jetzt schon seit einigen Jahrzehnten und wir müssen da im Interesse aller Beteiligten eine Lösung finden. Auf Dauer können wir so nicht mehr weiter arbeiten. Was das Ministerium für Werte vorschreibt, so wie es jetzt bei der Raumplanung passiert ist, die bei weitem über unsere rechnerischen Kapazitätsgrenzen liegen - so kann es auch nicht sein und ich habe die Entscheidung vom Rektorat sehr richtig gefunden, dass man unter diesen Rahmenbedingungen auf die Aufnahmeprüfung verzichtet.

*Wie schaut die Zukunft des Studiengangs aus? Studienplan/ Studienplanänderung - was ist Ihre Meinung?*

Wir haben den Studienplan gerade geändert. Der Master ist jetzt gerade ein Jahr in Kraft, wir sind gerade dabei ihn zu bespielen. Ich glaube, es ist ein sehr moderner Studienplan, ich glaube wir haben versucht auf die Änderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einzugehen und darauf zu reagieren. Ich darf darauf hinweisen, dass wir eigentlich den gesamten Pflichtfachbereich reformiert haben. Der wurde gänzlich neu gestaltet mit drei neuen Pflichtmodulen – Bewertung und Evaluierung, Politik und Ethik und Forschungs- und Planungsdesign. Das war sicherlich eine sehr mutige Reform - wir werden sehen, wie sich das auswirkt. Dazu kommt ein großes Angebot an Wahlmodulen – wir haben jetzt 12 Wohlmodule - das Thema Energie und Raum ist als sehr wichtiges Modul dazugekommen, das hoffen wir nächstes

*„Wenn man so eine gravierende Änderungen macht, wie die Änderung des Pflichtfachbereichs, wird es sicher a bissl dauern, bis sich das Lehrangebot eingespielt hat“*

Dazu kommt ein großes Angebot an Wahlmodulen – wir haben jetzt 12 Wohlmodule - das Thema Energie und Raum ist als sehr wichtiges Modul dazugekommen, das hoffen wir nächstes Semester neu anzubieten zu können. Dann haben wir diese Konzeptmodule geschaffen, wo die Idee dahinter ist, den Studierenden die Möglichkeit zu geben, sich schon innerhalb des Studiums zu spezialisieren. Und dann haben wir versucht auf die Kritik der Studierenden, die teilweise sehr berechtigt war, da im letzten Studienplan in einem Katalog von vielen Wahlmodulen viele LVAs nicht angeboten worden sind, zu reagieren. Jetzt haben wir ihnen die sogenannten Fokus-Lehrveranstaltungen gegeben, die sehr flexibel zu Überthemen der Raumplanung LVAs angeboten werden können. Ich glaub, das hatte schon einen Einfluss darauf, dass wieder mehr Wahlfächer angeboten werden können. Also ich denke, da sind wir momentan gut aufgestellt mit diesem Studienplan. Da sich ein Studienplan immer auf die dynamischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anpassen muss, ist es aber nur eine Frage der Zeit bis die nächsten Veränderungen des Studienplans vonstatten gehen. Wenn man so eine gravierende Änderungen macht, wie die Änderung des Pflichtfachbereichs, wird es sicher a bissl dauern, bis sich das Lehrangebot eingespielt hat – bei einem Modul hat es einige Probleme mit der Durchführung und Organisation gegeben, bei zwei Modulen hat es eigentlich ganz gut funktioniert

und es hat gutes Feedback von Studierenden gegeben. Aber man kann sich sicher immer noch verbessern. Da ist das konstruktive Feedback von den Studierenden sehr wichtig, die LVA Evaluierung ist ein sehr wichtiges Tool, v.a. wenn die Kritik konstruktiv ist, mit persönlichen Kommentaren. Manchmal sind es wirklich Kleinigkeiten, die dir als Lehrenden nicht auffallen, aber den Studierenden auffallen, dann kann man das beim nächsten Mal versuchen besser zu machen.

*Passt sich dieser entsprechend den Qualifikationen die Raumplanungsabsolvierende haben müssen an? Ist ein derzeitiger Studienabsolvent gewappnet für die derzeitigen Probleme in der Raumplanung?*

Sicherlich sind die Studienabsolventen nicht für alle Probleme gewappnet. In der Tat ist unser Studienplan so ausgelegt, dass man eine Schwerpunktsetzung vorsieht, aber ich denke schon, man hat da sicherlich ein gutes Rüstzeug mit. Wenn man aktiv studiert, bleibt einem kein Thema der Raumplanung, über das aktuell in der Stadtplanung diskutiert wird, verborgen.

*Welche Lehrveranstaltung halten Sie denn am Liebsten?*

Die Lehrveranstaltung, wo die Studierenden sehr engagiert sind. Es macht eine Grundlagen-Lehrveranstaltung auch sehr viel Spaß, wenn die Studierenden mitarbeiten, denken, Fragen stellen. Es macht ein P3 im Master, wo die Studierenden schon sehr viel Vorwissen haben Spaß, wenn sie engagiert sind. Wo von Seiten der Studierenden keine Motivation da ist, macht es dir als Lehrenden auch keinen Spaß.

## *„Man erlebt schon einiges als Lehrender“*

*Gibt es ein bestimmtes lustiges oder spannendes Ereignis während einer Ihrer LVs oder Prüfungen an das Sie sich erinnern können?*

Also was ich nie vergessen werde, ist das P3, das wir in Kosovo gemacht haben. Das war gleich nach dem Bürgerkrieg, in Kooperation mit dem Österreichischen Bundesheer. Wir sind mit einem Herkulesflieger vom Bundesheer hinuntergefliegen. Das war sehr mutig auch von den Studierenden, weil zwei Wochen bevor unser Workshop geplant war, dort der Bürgermeister erschossen worden ist – es war kein ethnischer Konflikt, sondern ein Clan-Konflikt. Und ich werde nie vergessen, wir haben dort dann eine Exkursion durch das Planungsgebiet gemacht, da sind wir mit Panzerwagen, mit Bundesheersanitäter-Autos gefahren und bewacht wurden wir vom Bundesheer. Eine Exkursion mit Schutz des Österreichischen Bundesheers war schon sehr skurril, mit Helmen und Waffen und so weiter. Man erlebt schon einiges als Lehrender, das war schon sehr lustig, ja.

Ich werde auch nie vergessen, als wir in unser Hotel eingekcheckt haben, hat jeder Student einen Schlüssel und einen Elektroheizer bekommen. Der Portier hat anscheinend extra als wir gekommen sind irgendwo extra 15 Heizgeräte gekauft.

*Trennen Sie auf Reisen berufliches von Privatem oder sehen Sie alles durch die Planungsbrille?*

Das geht gar nicht mehr anders. Also insbesondere wenn man neue Orte und Plätze besichtigt. Wenn ich von Wien nach Wiener Neustadt fahre, interessiert mich nicht was links und rechts von mir passiert. Das kenn ich halt. Wir versuchen Ihnen ja auch im Laufe des Studiums in den Planungsprojekten beizubringen als Planer zu denken. Die analytische konzeptionelle Denkweise versuchen wir Ihnen beizubringen, Sie werden es sehen, Sie gehen an Problemstellungen anders heran, wenn Sie dieses Studium absolvieren.

*Haben Sie in Wien ein Lieblingskaffeehaus, Lokal, Ort?*

Im Nelson bin ich öfters, das ist so ein zentraler Punkt. Ich liebe im Sommer Schanigärten, sonst liebe ich eher Wirtshäuser.

*Haben Sie ein Lieblingsland?*

Ich find Österreich ist schon ein sehr schönes Land. Das Reisen ist privat im Moment mit den Kindern etwas eingeschränkt. Aber ich mach auch sehr gern in Österreich Urlaub mit den Kindern, oder in Kroatien, was sehr nah ist. Sonst fahr ich sehr gern Motorrad, hauptsächlich in den Bergen, das liebe ich sehr. Da sieht man sehr viel. Wenn man in den Schweizer Alpen fährt, und sich die Ortschaften anschaut, dann sieht man was es heißt, die Entleerung des ländlichen Raums. In einem kleinen Ort in der Schweiz gab's mal ein kleines Gebäude, an das ein größeres und dann

noch ein größeres Gebäude angebaut wurden. Wisst ihr was das war? Ein Altersheim.

*Betreiben Sie Sport?*

Schau ich so aus? Ich sollt mehr Sport machen.

*Befassen Sie sich mit Literatur, Musik oder Kunst?*

Musik bin ich eher in meiner Jugend- und Studentenzeit verhaftet geblieben. Unabhängig von Fachliteratur lese ich momentan gerne österreichische Krimis, wo ein bisschen Milieustudien dabei sind, über Land und Leute. Kunst – da muss ich eher ein bisschen passen. Also ich bin nicht der Kinogeher. Ab und zu geh ich ins Theater - das mach ich gern mit meiner Frau, das ist dann ein Abend nur für uns. In Konzerte geh ich eigentlich nicht. Die Freizeit ist bei mir sehr Familien- und Kinder-orientiert. Das war früher ein bisschen anders, aber jetzt ist das nun mal so, das ist eine Phase des Lebens.

*Wie heißt die erste Schallplatte die Sie sich gekauft haben?*

Ja, das war „Falco, Junge Römer“. Die hab ich auch noch, aber natürlich auf CD und digital. Wie gesagt, ich bin in meiner Jugend- und Studentenzeit verhaftet geblieben. Also Falco höre ich ganz gerne.

*Haben Sie eine Lebensphilosophie oder Lieblingszitat?*

Gelassenheit ist ganz wichtig. Ruhe und Gelassenheit fehlen uns im Alltag meistens.

*Erzählen Sie gerne Witze? Können Sie uns einen erzählen?*

Ja, ich kann natürlich einen erzählen:

Der Bauer kommt zum Rabbi und sagt: „Rabbi, ich hab ein Problem, meine Hendln sterben. Zwölf hab ich gehabt, und zwei sind schon gestorben.“ Darauf sagt der Rabbi: „Kein Problem, gib das ins Futter. Du wirst sehen, es wird besser werden.“ Am nächsten Tag kommt der Bauer wieder und sagt: „Rabbi, ich hab getan was du gesagt hast, aber jetzt hab ich keine zehn Hendls mehr, jetzt hab ich nur noch fünf!“ Darauf der Rabbi: „Das ist kein Problem. Gib das ins Wasser von den Hendln, wirst sehen, das hilft.“ Dann kommt der Bauer wieder zum Rabbi und sagt: „Das hab ich gemacht, und jetzt hab ich gar keine Hendln mehr.“ Der Rabbi: „Was soll ich machen, Eizes hab ich genug aber jetzt hast du keine Hendln mehr.“

**Seltsamer Weise habe ich noch nie:**

ein Flugzeug gesteuert.

**Wenn ich mit einer Person/ Persönlichkeit meiner Wahl einen Tag verbringen könnte, wäre das:**  
meine Familie.

**Ich ärgere mich am meisten über:**

Ungerechtigkeit und Falschheit.

**In 20 Jahren sehe ich mich als:**

junggebliebener Lehrender.

**Ich mag es nicht, wenn man mir Fragen stellt wie:**

Müssen wir das jetzt so machen?

**RaumplanerInnen können die Welt verbessern, weil:**

sie durch ihre interdisziplinäre Ausbildung sehr integrativ denken.

**Wien ist:**

eine sehr schöne Stadt.

**Früher war alles:**

anders.

**Ich wünschte es wäre jetzt:**

Anfang der Sommerferien.

**Montagsmorgens:**

ganz schlecht.

**Wenn mir langweilig ist:**

Mir ist nicht langweilig.

**Stadt ist:**

Schön, aber auch das Land. Es ist glaub ich die Abwechslung.

**Übrigens bin ich der Meinung, dass:**

man ein bisschen zuversichtlicher durchs Leben schreiten sollte.

**Farbe vom Twinniey:**

Orange.

**Fußball oder Skifahren:**

Fußball

**Stadt oder Land:**

Land

**Wohnung oder Haus:**

Haus

**Spazieren oder Laufen:**

spazieren.

**Auto oder Fahrrad:**

Es kommt darauf an. Also nach Salzburg mag ich nicht mit dem Rad fahren, das hab ich in meiner Jugend gemacht... aber eigentlich sag ich drauf: Motorrad.

**Raumplanung oder Raumordnung:**

Kein Unterschied

**Ubahn oder Straßenbahn:**

Straßenbahn

**Tee oder Kaffee:**

Kaffee

**Ist das Glas halbvoll oder halbleer:**

Immer halbvoll

**Huhn oder Ei, was war zuerst da:**

Darüber lässt sich trefflich streiten.

# WORAN DENKT...

*Christian Sponzel, Gerhard Rauscher, Dominik Hölzl und Lisa Wachberger* teilen in dieser Ausgabe ihre Gedanken mit den LeserInnen.

... UND WORAN DENKST DU?

[stupid@fsraum.at](mailto:stupid@fsraum.at)

### **Raumplanung ist Rhythmus, Architektur Melodie oder auch die Band Metapher**

Zum Verhältnis von Architektur und Raumplanung:

Anscheinend ist es ja eine Art Hassliebe, die zwischen beiden Disziplinen existiert oder auch normativ auferlegt wird. Irgendwie können Beide nicht Miteinander aber auch nicht Ohne. Gut, die ArchitektInnen denken natürlich sie könnten, aber dass dem eben nicht so ist soll eine kleine Metapher verdeutlichen.

#### **Die Band Metapher!**

Mit ihrer Hilfe will ich das etwas verschobene Verhältnis zwischen Architektur und Raumplanung beschreiben. Nehmen wir als Bandbeispiel eine klassische Rock Besetzung.

Also Gitarre, Gesang, Bass und Schlagzeug. Natürlich könnte man auch 20 köpfige Big Band als Beispiel heranziehen, das Prinzip ist immer dasselbe.

Jedenfalls bilden in der klassischen Rockcombo Schlagzeug und Bass die Rhythmsection, während Gesang und Gitarre vornehmlich für die melodische Abhandlung eines Songs zuständig sind. Die Rhythmusgruppe legt quasi die fundamentale Basis, auf der die Melodie aufbaut.

Es ist auch der Rhythmus, zu dem man sich bewegt, springt, tanzt oder headbangt – oft bei Musikfans der etwas härteren Gangart zu beobachten. Ich behauptete mal, dass man headbangende Leute eher selten bei einem liedermachenden Barden sieht. Insofern besitzt

Rhythmus etwas Mitreißendes, er erzeugt Energie und manchmal hypnotisiert er seine Zuhörer auch (Stichwort in Trance tanzen!)

An die Melodie jedoch erinnert man sich, sie bleibt im Kopf und verleiht einem Song im besten Fall etwas Zeitloses. Man summt, pfeift oder singt sie mit, nicht selten erzeugt eine schöne Melodie eine angenehme Gänsehaut.

Ok, das ist klar und unbestritten: ein Song mit Hitpotential braucht eine prägende eingängige Melodie. Die ist vordergründig sogar wichtiger als eine innovative Rhythmik.

(Meist haben ja gerade gute Popsongs eher einfache, tanzbare Rhythmen)

Aber: eine gute Band ist immer nur so gut wie ihre Rhythmusgruppe. Wenn die nicht funktioniert, beispielsweise Temposchwankungen hat, wenn's rumpelt und einfach nicht rund läuft, kann die Melodiegruppe

der Song ist in seiner Gesamtheit dahin. Man merkt es oft an der Anzahl tanzender Leute, wenn ein Song nicht groovt - es sind in der Regel weniger.

Eine gute Band jedoch hat Beides. Sowohl eine gute Rhythmus – als auch Melodiegruppe. Sie sind quasi voneinander abhängig und aufeinander angewiesen.

So ist es auch mit der Raumplanung und der Architektur. Ich glaube Herr Scheuven hat in einer Vorlesung mal gesagt, wenn ein öffentlicher Raum gut funktioniert, ist die Architektur drum herum gar nicht so wichtig, oder so ähnlich. Jedoch erinnert man sich weniger an den öffentlichen Raum als an eine signifikante Architektur. Aber man spürt sofort, ob man sich im Raum wohl oder unwohl fühlt und da können dann noch so beeindruckende Bauwerke das Auge erfreuen, das Ganze wird nicht mehr so funktionieren.

Daher: Schluss mit der Hassliebe und her mit einer fruchtbaren Zusammenarbeit!

## Woran denkt... Gerhard Rauscher?

### **Stadterforschung 32**

Erste Station der 32. Stadterforschung war das Gelände der neu erbauten Wirtschaftsuniversität im Wiener Prater. Seit Oktober 2013 findet hier regulärer Universitätsbetrieb statt, etwa 23.000 Student\_innen sind zur Zeit inskribiert. Die Universität ist insgesamt auf 25.000 Studierende ausgelegt, diese Zahl wird wohl bald erreicht werden. Irgendwie absehbar ist, dass das Erreichen dieser Zahl dann auch Zugangsbeschränkungen für die WU bedeuten wird.

Insgesamt macht der WU-Campus noch einen sehr cleanen Eindruck. Das Bibliotheksgebäude von Zaha Hadid mit seinen weißen Wänden in den Innenräumen wird wohl nicht lange diesen Eindruck von Sauberkeit vermitteln können. Die schrägen Wände verleihen dem Gebäude zwar ein science-fiction-artiges Flair, aufpassen heißt's aber an den Ecken und Kanten um über eben diese nicht zu stolpern. Das rostfarbene Hörsaal- und Institutsgebäude neben der Bibliothek gibt einiges an Optik her.

Zu beobachten ist, wie sich die neue Uni auf das angrenzende Stuwerviertel auswirken wird. Bewohner\_innen berichten, dass zur Zeit noch keine größeren Mietpreissprünge zu bemerken sind. Wir werden sehen, wie sich die Entwicklung in Zukunft gestaltet.

Nach dem WU-Campus wurde das sogenannte Viertel Zwei besucht, in dem sich unter anderem die Zentrale der OMV befindet. Dieses Stadtentwicklungsgebiet besteht derzeit aus 10 Gebäuden und soll in den nächsten Jahren erweitert werden. Geplant war ein durchmischtes Stadtviertel, entstanden ist ein monostrukturelles Bürogebiet, 9 Bürogebäude stehen neben einem Wohnhaus.

## Woran denkt... Dominik Hölzl?

### Ich kaufe, also bin ich

Gebettet in ein System, das uns völlig dem grenzenlosen Konsum ausliefert und uns in unserer Lebensweise so sehr beeinflusst, dass wir grundelementare menschliche Werte oder auch Rechte abtreten, nur damit das dieses von uns gesteuerte, völlig aus dem Ruder gelaufene System so aufrecht erhalten wird, dass es durch unser Verhalten nur an Stärke gewinnt. Es verfolgt uns und es ist soweit in uns verankert, dass, auch wenn wir glauben, reflektiert zu handeln, es auch mich fest im Griff hat. Abgetreten wird unsere Freiheit, die Möglichkeit frei zu Handeln und zu denken. Es setzt uns einen Druck aus, der in unserer Kultur weite Kreise gezogen hat. Die Sehnsucht nach mehr lässt uns immer kleiner werden und dadurch steigt die Gier nach noch mehr, um selbst wieder an den Dingen zu wachsen. Selbst, dass wir Tag ein, Tag aus Tätigkeiten ausüben, bei denen wir uns vorgaukeln es wäre normal, diese zu machen, dienen diese nur für einen Zweck. Wir werden ohne es zu merken abgerichtet und gleichzeitig steigt die Abhängigkeit. Deshalb haben sich unsere kulturellen Orientierungswerte voll und ganz auf den Konsum verlagert und daraus haben sich Ordnungszustände manifestiert, die sich nicht abändern lassen und eigentlich niemand abändern will. Wer will schon auf die Vielfalt, die Schnelligkeit und moderne Trends verzichten? Wir huldigen dem Überfluss. Auf Kosten unserer Freizeit, wenn nicht Würde, haben wir mit uns selbst einvernehmlich, doch aber unterbewusst, diesen Zustand beschlossen. Berufstätigkeit ist die einzige Tätigkeit, die der Garant für

Lebensunterhalt ist. Wir können nur mehr Berufstätig sein, das uns erlaubt Geld zu verdienen. Waren werden durch das verdiente Geld gekauft, die von anderen erzeugt werden, die weniger verdienen. Durch den Besitz glauben wir, wir sparen Zeit. Die geglaubte ersparte Zeit durch den Konsum, verlagert sich aber wiederum zur Lohnarbeitszeit. Durch den Wandel der Arbeitswelt, verursacht durch multiple Gründe, steigt die Angst des Wohlstandsverlustes. Nicht selten ist die Selbstausschöpfung nah. Arbeit wird verrichtet, weil die Angst um den Verlust des Arbeitsplatzes groß ist. Oft steht Lohnarbeit am Rande der ethischen Vertretbarkeit. Des Weiteren entsteht und verschärft sich Konkurrenz nicht nur am Arbeitsmarkt, sondern diese schlägt sich in allen Lebensbereichen nieder. Erfolgsdruck in Schulen, Universitäten und im sozialen Leben verursacht Misstrauen anderen gegenüber. Wir werden Egoistisch und verfolgen nur noch unsere eigenen Interessen. Interessen, welche sich klaren Konsummustern nieder schlagen. Es zählt nur noch der eigene Vorteil. Daraus folgt das Bestreben nach Karriere. Machtstrukturen entstehen. Mit unserem Erfolg aus unserer angestrebten Karriere können wir uns diese Dinge leisten, die wir nicht brauchen, aber glauben, dass wir sie brauchen. Produkte die wir besitzen zum herzeigen. Es sind Prestigeobjekte – Objekte, die uns für unsere Tätigkeiten belohnen sollen. Wir wollen sie haben, sonst laufen wir Gefahr Opfer unserer Angst zu werden. Angst den Respekt, durch den Mangel an Besitz, gegenüber den Anderen zu verlieren. Wir lechzen nach Anerkennung durch unsere Dinge. Wir haben Angst sozialer Stigmatisierung ausgesetzt zu werden, wenn wir nicht haben. Wir alle glauben, was wir brauchen und was gut für uns ist, aber geblendet

leben wir in einer Scheinwelt und unterstützen mit unserem Konsum die Fassade aufrecht zu erhalten. Konsum, das Mittel zur Stabilisierung von Macht. Freundschaft durch Konsum.



Woran denkt... Lisa Wachberger?

### **Kurz vor Koalition**

*Die folgende Koversation wird im besten Fall laut, wenn es die Situation nicht erlaubt, im Kopf vorgelesen. In jedem Fall aber mit verstellten Stimmen!*

Werner, du musst mir helfen. Du hast bestimmt schon gehört, jetzt wird der Un-Spruch des Jahres gewählt und mein blöder Verreder, weißt noch, damals in der ZiB. „Weil es immer so war“, hab ich gesagt.

Auf jeden Fall, der blöde Verreder, der ist jetzt da in der engeren Auswahl.

Ich glaub, das kann ich mir nicht leisten, als Vizekanzler. Außenminister bin ich ja auch noch, stell dir vor, der Obama kriegt das mit, der ist ja immer so für Vor...Fohr...Ford...Fortschritt, hui, da beidlts mich bei dem Wort. Aber jetzt hör mir zu. Eigentlich wollt ich damals ja sagen:

„Weil es immer noch schlimmer kommen könnte“, ja genau, das ist gut. Es könnte immer noch schlimmer kommen und ich, also die Partei, also die Regierung, wir verhindern das. Das hab ich gemeint und ich glaub das haben die Zuschauer auch verstanden, sonst hättens mich, also die Partei... also uns, ja, die Regierung, nicht noch einmal gewählt.

Der Wolf fragt aber auch immer so kompliziert, da weiß man am Ende vom Satz gar nicht mehr, wie er begonnen hat. Dabei hätt ich eh so gut aufpasst. Also, das darf nicht der Un-Spruch des Jahres werden.

Werner, hilfst mir?

Ui, ja da muss ich jetzt aber stark nachdenken. Gibst mir ein Minuterl? Dankeschön!

Michi, jetzt is mir was Tolles eingefallen, spitz die Ohren! Schau, die ÖsterreicherInnen, gell, das magst nicht wenn ich immer das Innen dranhäng. Also, das Volk... na weißt eh, wen ich mein. Die Leute, die immer so brav ein Kreuzerl für uns machen. Denen sind wir eigentlich noch etwas schuldig vor Weihnachten und man freut sich eh immer so über gern Geschenke. Ich freu mich auch immer über Geschenke. Und ich hab mir was ganz Schönes überlegt, hör gut zu Michi, ich erklär dir jetzt was:

Vor den Wahlen gibt's ja immer „Wahlzuckerl“ – bei uns sind das immer Lutschbonbons in einem roten Papierl, lecker. Gell Michi, bald ist Weihnachten und jetzt hab ich ein bisserl nachgedacht Wahlzuckerl – Süsigkeiten – Christbaum – Schokolade – Pralinen -

Gut Werner. Bis jetzt kann ich dir folgen, aber könntest bitte ein bisserl konkreter werden? Wir brauchen auf jeden Fall vor Weihnachten noch eine Lösung für mein Problem.

Immer musst mich unterbrechen! Darf ich bitte auch einmal ausreden? So. Dankeschön! Also, wo bin ich stehen geblieben... Wahlzuckerl – Süßigkeiten – Christbaum – Schokolade – Pralinen

Werner!

Ja also hör zu: Ich kenn da einen schönen Film, da geht's um einen Bub der nie aufhört sein Leben zu leben obwohl sein Leben nicht so schön, das hab ich immer schon bewundert. Das ist vor allem wegen seiner Mutter und jetzt kommts: Die hat ihm gesagt, spitz die Ohren Michi, die hat ihm gesagt: „Das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen, man weiß nie, was man bekommt“ Und dann hab ich mir gedacht...

Werner. Wenn du mir jetzt nicht sofort sagst, was du dir überlegt hast, dann frag ich die anderen Buben, ob sie mir helfen. Der Heinz Christian hat immer ein offenes Ohr für mich!

Ui! Dann wär ich aber nimmer Kanzler, oder? Das ist so ein schöner Beruf, Freundschaft. Na gut, dann komm ich jetzt zum Punkt. Wir machen eine neue Regierung, wir Beide!

Werner. Das wissen wir schon seit Anfang Oktober.

Jetzt kommts, Michi, jetzt kommts! Wir machen das nicht wie bisher. Wir bauen eine Finte ein! Wir brauchen nur ein oder zwei große, schlimme AufregerInnen, tschuldigung, also, du weißt schon, ein bisschen was Arges, damit wir wieder im Gespräch sind, ich find wir bekommen nämlich sowieso zu wenig Aufmerksamkeit. Und ein bisschen später, dann lassen wir die Bombe platzen, dann sagen was wir EIGENTLICH geplant hätten, nämlich was, das noch viel viel schlimmer wäre!

Werner, du schlauer Fuchs. Ich versteh!

Du, da fallen mir ganz spontan gleich ein oder zwei Sachen ein: Der Sebi, dem ist schon ganz fad mit der ganzen Integration. Der möchte eigentlich jetzt selbst ein bisserl emigrieren, ich gönns ihm, dem Buben. Seit der Maturareise hat ers nimmer rausgeschafft aus dem Land, immer im Dienst der Partei, mein Wunderwuzzi... Ich sag dir was: Ich schenk ihm mein Amt. Solln sich doch die Jungen mit dem V..vrt...Fortschritt herumplagen und irgendein anderes Ministerium wird sicher freigeräumt für den Vizekanzler.

Mei! Das ist aber lieb. Du bist ein Lieber! Da freu ich mich gleich doppelt, wenn der Sebi auch eine Freude hat!

Und das Zweite, woran ich gedacht hab... Die Studenten, die mucken eh wegen jedem Lärcherschaf auf. Stell dir vor, wir sagen dass wir das Wissenschaftsministerium abschaffen! Na, da wär die Hölle los! Was sagst denn du, brauchen wir ein Wissenschaftsministerium?

Da bin ich jetzt aber überfragt, Michi. Weißt eh, ich hab ja nie fertig... Aber wenn du sagst, dass wir das nicht brauchen, dann vertrau ich dir!

Ah ja. Na dann überleg ich das jetzt für uns... Also, ich muss ja nimmer studieren, ich bin schon ein Doktor. Aber eigentlich ist es schon wichtig, ich mein, so als Symbol. So ein Wissenschaftsministerium, das kommt schon gut an überall.

Michi weißt was, dann machma so: Wir geben das Wissenschaftsministerium zum Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft dazu, dann ärgern sie sich auch, weil das gar nicht zampasst, hih!

Na geh. Das is blöd. Das glaubt uns ja keiner. Aber ich sag dir was: Zur Wirtschaft geben wirs dazu! Das impliziert dann, dass die Studenten eh irgendwann was arbeiten und Steuern zahlen und was fürs Land tun. Wissenschaft und Uni - Wissenschaft und Wirtschaft - Wirtschaft und Uni – Wirtschaftsuni... na bitte! Geht doch!

Super! Übermorgen ist Freitag der 13., das ist ein super Tag für super Nachrichten! Der Sebi wird Außenminister, das Wirtschaftsministerium bekommt einen Nachwuchs mit dem Wissenschaftsministerium, das passt gut zu Weihnachten. Und dann werden die Leute bestimmt fuchtig. Und dann sagen wir ihnen als Geschenk am 23. Dezember, dass es uns ganz wichtig war, das Wissenschaftsministerium zu behalten und dass es eigentlich ganz abgeschafft hätte werden solln. Und dass die Liason mit dem Wirtschaftsministerium die einzige Lösung war...

...weil, das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen, man weiß nie was man bekommt und es hätte immer noch schlimmer kommen können!

# Über den Tellerrand



Schon Peter Alexander sagte: „Wien, Wien nur du allein, sollst stets die Stadt meiner Träume sein“. Vielleicht haben die Befragten der Mercer-Studie bei der Vorbereitung auf den Business-Trip in der größeren Stadt an der Donau genau dieses Lied gehört und 1:1 übernommen. Wien ist toll, keine Frage. Aber, da gibt es doch noch mehr! In dieser Ausgabe umreißen **Gesa Witthöft** und **Lisa Wachberger** die TU-Exkursion Japan und **Ulla Thamm** stellt ihren Artikel „The Curious Case of Cycling in Japan“ zur Verfügung. Viel Vergnügen!

# Japan erfahren

... Japan! ... Land der aufgehenden Sonne und Stätte atomarer Katastrophen, Land der Tradition und der pragmatisch gelebten technischen Modernität, „Wirtschaftswunderland“ und Land ungehemmter Konsumlust wie auch Land der Tempel, Land intensivster Flächennutzung und räumlicher Enge wie auch Land unberührter Landschaften, Land braver Schüler\_innen und fleissigster Arbeiter\_innen wie auch Land der Kontemplation und des Genusses, Kopie des Westens und einzigartige, besondere Kultur ... die Images über Japans sind vielfältig, widersprüchlich und unglaublich spannend zugleich. ... was wissen wir eigentlich über Japan?

20 Studierende und zwei Lehrende der Fakultät für Architektur und Raumplanung der Technischen Universität Wien/ Österreich begaben sich von 18. September bis zum 06. Oktober 2013 auf die Reise, Japan zu erfahren. Um die wenigen zur Verfügung stehenden Tage bestmöglich zu nutzen, haben wir uns im Zuge eines Vorbereitungsseminars im Sommer mit der japanischen Architektur und Planung, der Kultur, Sprache und Gesellschaft, der Geschichte und Religion sowie deren räumliche Phänomene befasst. Schon in der Vorbereitung wurde ersichtlich: Wir möchten neben den planerisch und architektonisch höchst interessanten Millionenstädten auch andere Städte und Regionen kennenlernen. Die Exkursion lässt sich in zwei ‚Epochen‘ teilen: Ein siebentägiger Aufenthalt in Kyoto sowie darauf folgend 8 Tage in Tokyo. Da es beinahe unmöglich ist, alle von uns bereisten Orte anzuführen, möchten wir hier auf ausgewählte Highlights eingehen: Die ehemalige Kaiserstadt Kyoto ermöglichte

uns mit ihrer klaren Struktur und Überschaubarkeit, in der sich die Linien und Prinzipien der räumlichen Entwicklung bis heute gut ablesen lassen, einen „leichten Einstieg“ in den japanischen Alltag und die japanische Kultur. Obwohl Schrift und Sprache für uns nicht einfach zu erschließen sind, war es sehr einfach, sich in der Stadt zu orientieren und zu bewegen: Trotz der uns überraschenden Tatsache, dass vergleichsweise wenig Leute Englisch sprachen und wir bis auf ein paar Höflichkeiten kaum Japanisch – und wir haben es wirklich versucht, etwas Japanisch zu lernen! –, war es dank der Offenheit und Freundlichkeit der Menschen leicht, in Kontakt zu treten und unser theoretisch angeeignetes Wissen im Alltag zu überprüfen.

Bewegend war der Besuch in Hiroshima, wo wir den Shukkeinen-Garten, die Karpfenburg und den Friedensgedenpark mit dem Friedensmuseum besuchten. Jede und jeder von uns nahm bewegende Eindrücke aus der Dokumentation über die grausame Zerstörung der Stadt und von der dort herrschenden Atmosphäre mit.

Als weiteres Ziel wählten wir die Arbeiter\_innenstadt Osaka. Hier erwartete uns eine besondere Form der Stadterkundung, eine geführte Fahrradtour durch zentrale Viertel, die uns interessante Eindrücke von den aktuellen architektonischen und planerischen Erneuerungsbestrebungen, aber auch den aktuellen sozialen Segregationsprozessen in der japanischen Gesellschaft vermitteln. Die ‚Kyoto-Epoche‘ beendeten wir mit einem Ausflug nach Nara, nicht zuletzt um unsere schon beachtlich gewachsene „Tempelsammlung“

zu vervollständigen: Der Todai-ji sorgte nach dem Ginkaku-ji, Eikan-ji, Kiyomizu Dera, Itsukushima-Schrein, Kinkaku-ji, Ryoan-ji und dem Fushimi-inari für einen beeindruckenden Abschluss.

All die bisher gesammelten Eindrücke und Erfahrungen packten wir in unseren mentalen Reisekoffer und setzten unseren Weg wie jeden Tag mit der perfekt funktionierenden Japanischen Bahn fort in die Weltstadt Tokyo.

Unsere Unterkunft lag im Stadtteil Asakusa. Von hier aus ließen wir uns jeden Tag auf neue Abenteuer im Viertel und den umliegenden Stadtteilen ein. Beeindruckend waren der Senso-ji, der Tokyo Sky Tree und die Asahi Brauerei, wir besichtigten den Kaiserpalast und die Palastgärten, erkundeten die städtebaulich höchst unterschiedlich ausgeprägten Bezirke Ginza, Shibuya, Shinjuku, Ueno ... und gewannen spannende Einsichten in die vielfältigen Lebens- und Nutzungsstrukturen in der Metropole. Kaum einer und eine von uns hatte damit gerechnet, dass viele Quartiere der Stadt, nur wenige Schritte neben den verkehrsreichen Hauptverbindungsstraßen, einen fast dörflichen Charakter mit nachbarschaftlichem Miteinander aufwiesen: Wir beobachteten Bewohnerinnen, die im Morgenmantel ihren Plausch abhielten, ein quirliges Miteinander von Wohnen- und Gewerbe, viele kleine Lokale und teilweise hoch spezialisierte Geschäfte, deren Sitze und Auslagen oft mitten auf die Straße ragen und, besonders beeindruckend, fast überall shared space auf den Straßen: Radler und Radlerinnen, Leute zu Fuß, von Zeit zu Zeit eine Riksha und ein Auto, die ohne ein funktionales Reglement unkompliziert koexistieren... Tagesausflüge führen uns in Kleingruppen auf den Tsukiji Fischmarkt und unter anderem nach Nikko,

Kamakura und Ishinomaki.

Einen besonders anregenden Tag verbrachten wir in Yokohama: Am neuen Minatomirai-Bahnhof wurden wir sehr herzlich in brillantem Deutsch von Shoko Kinoshita begrüßt, die uns den ganzen Tag begleitete, für uns übersetzte und uns viele offene Fragen beantworteten konnte. Auch an dieser Stelle einen ganz, ganz herzlichen Dank!!!

Shoko-San führte uns gleich zum Treffen mit Herrn Direktor Ijima von der Yokohama Minato Mirai 21 Corporation zum Vortrag über das – wie wir entlang der vorhergehenden Recherche dachten – typisch modern-japanische Waterfront-Entwicklungsprojekt Minato Mirai 21. Auf insgesamt 87, zum Teil per Landgewinnung neu gewonnenen Hektar ehemaliger Hafenterrassen werden seit 1983 hochpreisiger, moderner Wohnraum in Hochhausbauweise, Verwaltungsbauten sowie ökonomische, kulturelle und Freizeitnutzungen realisiert. Auch partizipative Elemente seien angewendet worden, allerdings ausschließlich für die Namensfindung des neuen Quartiers. Die Anzahl der möglichen Bewohnerinnen sei auf 10.000 limitiert worden, dies um sich – durchaus im planungsrechtlichen Rahmen – die Errichtung einer Schule sowie weiterer sozialer Infrastrukturen zunächst sparen zu können. Wir erfuhren von Herrn Direktor Ijima, dass das Projekt deshalb sehr besonders ist, weil es dort zu ersten Mal gelungen sei, die „westlichen Planungsprinzipien“ einer durchgehenden städtebaulichen und -gestalterischen Struktur, einer klaren Funktionentrennung und eines quartiersweiten Konzepts öffentlicher Räume zu realisieren. Insbesondere im Hinblick auf die strikte Funktionentrennung haben wir uns bekannte Planungsprinzipien wiedergefunden, zugleich aber hat

uns dieser Anspruch verwundert, denn nach unserer Einschätzung ist das Projekt doch eher nach einem „japanischen“, höchst pragmatischen Zugang entwickelt worden. So machte die anschließende Diskussion deutlich, dass kaum eine oder einer von uns dieses Quartier als „westlich“ gelesen hätte, debattieren wir in Wien doch eher die soziale, funktions- und nutzungsgemischte Stadt entlang von Fragen, wie kleinteilige, heterogene und vor allem soziale Strukturen und Nutzungen realisiert werden können.

Nach einer Mittagspause mit köstlichem japanischen convenience food, das vor allem ob seiner Frische und Vielfalt kaum mit unserem europäischen zu vergleichen ist, nutzten wir die Gelegenheit das Projekt, die umgebenden, sehr unterschiedlich ausgeprägten städtischen Nachbarschaften wie auch den Großraum Yokohama-Tokyo von der Aussichtsplattform im 69. Stockwerk des Landmark Tower zu begutachten. Der Landmark Tower ist übrigens der wirklich höchste Skyscraper Japans...! Zu Fuß machten wir uns anschließend entlang der als Freizeitpark und Museumsareal gestalteten Waterfront auf den Weg zum architektonisch interessanten Osanbashi-Pier, dem Yokohama International Passenger, und zum Yamashita-Park, der nach dem großen Kanto-Erdbeben von 1923 als erster öffentlicher Park Yokohamas errichtet wurde. Durch die benachbarten Wohnquartiere ging es anschließend weiter in Richtung der sehr kleinteiligen, sehr dicht verbauten und intensiv als Wohn- und Vergnügungs- oder vielmehr: „Speiseviertel“ genutzten China Town, in der rund 500 chinesische Shops und Lokale auf einem halben Quadratkilometer Fläche zu finden sind! Mit einem fulminanten 12-gängigen chinesischen Menu, Bier, viel Lachen und vielen Fragen zum Alltag,

Wohnen, Politik an Shoko- San ging der Tag laut und lustig zu Ende...

Besonderes an dieser Exkursion war, dass sie von den Studierenden selbst organisiert wurde. Dipl. Ing. Arnold Faller und Dr.-Ing. Gesa Witthöft begleiteten die Exkursion mit Organisationskompetenz, Vorträgen, viel Zeit und Freude an der Arbeit mit uns Studierenden. Japan wird uns allen noch in vielen Jahren als besonderes Ereignis unserer Studienzeit und als höchst anregend in Erinnerung bleiben.

Dieser Artikel erscheint in Kürze im Online-Magazin „Sushi und Sauerkraut“

<http://www.sushiundsauerkraut.com>

Dieses Magazin wird von deutschsprachigen und japanischen Frauen gestaltet, alle Artikel erscheinen sowohl auf Deutsch als auch auf Japanisch und dienen zur Aufrechterhaltung des Kontaktes zwischen den jeweiligen Ländern.

---

**Text:**

*Gesa Witthöft, Lisa Wachberger*

---



*Impressionen*





---

Fotos:  
*Team Kawaii*

---



# The Curious Case of Cycling in Japan

**Can Japan be both a car country and a bike country? Copenhagenize-guru Mikael Colville-Andersen thinks so, even ranking Japan as the third greatest cycling nation following Denmark and the Netherlands. The international cycling community, however, has not yet looked across the Pacific to expand its horizon and learn from Japan's cycling success.**

Cycling promotion and infrastructure design follow a highly Euro-centric approach, admittedly often for a good reason. Japan is not known for its cycling infrastructure, which barely exists, or for seeking inspiration from European cycling cities, and the country invests little in cycling promotion. Still, cycling is an essential mode of transport in everyday life for millions of Japanese. Obviously, Japan lacks the conventional ingredients for a successful cycling nation, so what makes cycling work in the land of the rising sun?

Japan is an archipelago in the Pacific, a high-tech nation with a population of around 130 million inhabitants, and has one of the largest car industries on the planet. Byron Kidd, from the Internet movement "Tokyo By Bike", identified several elements contributing to a high number of cyclists in Japan. In Japan, most people use the highly modernized and reliable public transport system for their daily trips and so the bicycle often functions as a feeder to public transport. Trends concerning the use of automobiles are comparable to those in Europe, with fewer young people buying cars and more people earning their driver's license at a later stage in life. These, combined with the high cost of car ownership, make this a perfect time for the bicycle to fill the gap in a changing mobility culture.

*"Tolerance within Japanese society plays an essential role in making Japan a great cycling nation"*

Also supporting cycling in Japan are largely unenforced cycling laws, which are better referred to as cycling guidelines - the most important of which is to not have an accident. On this basis, a liberated cycling experience is guaranteed. Another reason why cycling is convenient in Japan is its suitability for Japanese urban fabric. Cities in Japan are among the most highly and densely populated in the world, and thus the essentials for everyday life are typically reachable within a very small radius. Kidd claims that the politeness and tolerance of the Japanese society contribute greatly in making Japan a great cycling nation, but that the Japanese should perhaps be a little bit less tolerant when they are denied an appropriate cycling environment. The lack of infrastructure has become a major problem in the last couple of years. When Japanese don't find space on the street or if there is no cycling infrastructure, they ride anywhere and anyhow, including on the sidewalk. Riding on most sidewalks in Japan is legal and, unimaginably for most western societies, largely tolerated, which inevitably leads to conflicts between pedestrians and cyclists.

Riding on sidewalks in Japan was legalized in 1970 in reaction to the steadily rising number of traffic accidents and fatalities. For the moment cyclists were at least safe, if also confused about where they belonged.

*“Japan is reclassifying the bicycle as a vehicle”*

Cycling is booming in Japan. Since the Great East Japan Earthquake in March 2011, the number of bicycles sold has risen 12% compared to the previous year. After the earthquake, the bicycle was a support vehicle for many victims. When nothing works anymore, streets are broken, and petrol stations are out of electricity, the bicycle can still get you around. With the number of cyclists also rose the number of accidents between pedestrians and cyclists on sidewalks, as Hiro Koike from the Utsunomiya Kyowa University in Japan discussed in June at the global cycling conference Velo-city Vienna 2013. Between 2001 and 2011 alone, accidents between bicycles and pedestrians increased by 50%. Separated bicycle infrastructure in Japan accounts for only 3,5% of cycling routes; the remainder is shared with pedestrians. Hopefully, this is about to change. In order to deal with the increase in accidents, the National Police Agency issued an urgent policy change order in 2011. The aim was to reclassify the bicycle as a vehicle, one that should run on the left side of the roadway, on the same level as motorized transport. Obstacles to this policy change include a massive lack of separated infrastructure, ambiguous and complicated traffic laws that simply confuse most users, and non-existent bicycle traffic education or training.

In 2012, the Ministry of Land, Infrastructure, and Transport took a giant step forward for cycling policies in Japan. The “Guideline for Safe and Comfortable Bicycle Usage Environment” was published, demanding the planning of a bicycle route network, design of bicycle traffic space, enforcement of bicycle traffic laws, and comprehensive measures for bicycle use. The official side in Japan has at least begun the long journey of enhancing cycling conditions, but what is going on beneath the surface?

*“Cycling empowers women within the Japanese society”*

At Velo-city Vienna, Peter Smith from Utsunomiya University discussed a multi-generational riding style that encourages important user groups to take up recreational cycling. The so-called pottering movement puts women and also elderly people and children on bikes. Pottering simply means to “take a walk by bicycle”. It is about enjoying a ride with other riders. According to Smith, Japanese women are not yet acknowledged as a proper cycling demographic and are instead seen either as housewife cyclists doing the shopping and transporting of kids or else as commuters to school. Other female cyclists have yet to make their presence felt. Smith thinks pottering can assist in “empowering women within the Japanese society, where they tend to stay in the background”, as it helps overcome several hurdles for female cyclists in Japan, such as a general lack of mechanical skills, male-centered bike groups, a macho bike culture,



Photos:  
*Chris Jongkind*



and a lack of female mentors. “Pottering is about socializing, having fun, enjoying cycling across a broad age and physical ability range [...]. As such, I see its inclusiveness as a democratizing force in Japan.”

Pottering has created a stir in Japan. Ripple effects include the promotion of pottering by local governments, and bicycle magazines now target female readers, informing them of tours and cycling fashion and know-how. An increase in the number of cyclists will put additional pressure on cycle paths—in Japan’s case, sidewalks—and also on administrations. Thus, pottering can have beneficial effects for the establishment of facilities and infrastructure as more riders will be seen on the street. Peter Smith believes that the “pottering move shows a desire for urban and multi-environment cycling,” and will hopefully have a positive effect on Japan’s cycling future.

Further links:

<http://www.tokyobybike.com>

<http://vimeo.com/26016092>

<http://www.velo-city2013.com>

This article was published in:

Velo-city Vienna 2013 Conference Office (2013): The Sound of Cycling. Urban Cycling Cultures. Velo-city Vienna 2013 Conference Magazine.



## Impressum

Studierende und Professoren in Diskussion  
Studienrichtungszeitung der Raumplaner

Medieninhaber und Verleger  
HochschülerInnenschaft der Technischen Universität Wien

Herausgeber  
Fachschaft Raumplanung

Chefredaktion & Layout  
Lisa Birgit Wachberger

Cover:  
Jan Gartner

Anschrift  
Redaktion StuPiD  
c/o Fachschaft Raumplanung  
Wiedner Hauptstraße 8-10  
1040 Wien

Telefon  
01 / 58801 – 49557

E-Mail  
stupid@fsraum.at

Website  
www.fsraum.at/stupid

AutorInnen dieser Ausgabe:

Elia Stefan Thomas Leimer Stefanie Simic Ulla Thamm Florian Pferschinger Roland Bauer Lisa Wachberger Franziska Lind Dominik Hölzl Marie Sophie Plakolm Gesa Witthöft Andreas Bernögger Klara Seltenhammer Gerhard Rauscher Niklaas Baudet von Gersdorff Elke Rauth Christian Sponsel Julia Pyzkowski

Special Support:  
Thomas Leimer

Die Artikel geben die Meinungen der AutorInnen wieder, diese sind also selbst AnsprechpartnerIn für Lob, Kritik oder dergleichen.

Die Redaktion setzt sich für jede Ausgabe neu zusammen, grundsätzlich wird jeder Artikel veröffentlicht, sofern er namentlich gekennzeichnet ist und ihn die Redaktionsmitglieder nicht mehrheitlich ablehnen. Die Redaktion nimmt nur geringfügige, aber keine inhaltlichen Änderungen vor. Die nächste Redaktionssitzung ist öffentlich und wird rechtzeitig bekannt gegeben. (versprochen!)

St.u.P.i.D. ist durch Offenheit in alle Richtungen, Unabhängigkeit gegenüber Personen und Institutionen, sowie der Verpflichtung gegenüber den LeserInnen bestimmt.

JedeR, der/die in irgendeiner Weise mit Raumplanung und dem Raumplanungsstudium zu tun hat ist eingeladen, an der Gestaltung der Zeitschrift teilzunehmen!